

Leipzig. Erscheint außer Sonntagen täglich. Preis vierteljährlich 2 Thlr., jede einzelne Nummer 2 Ngr.

Deutsche Allgemeine Zeitung.

„Wahrheit und Recht, Freiheit und Gerechtigkeit“

Dienstag, 18. October 1870.

Inserate. Auf an Haasenstein & Vogler in Leipzig oder an deren Abtheilungen in den Provinzen zu senden. Inserationsgebühren für die Spaltenzeile 1/2 Ngr., unter 2 Ngr.

Leipzig, 17. Oct.

Wie niederschmetternd der Schlag bei Orleans im Lager der Franzosen gewirkt haben mag, das geht deutlich aus der Monstre-Siegessäule hervor, zu der Gambetta sich versteigen zu müssen glaubte, um den gesunkenen Muth wieder aufzurichten. Nach jenem Siegesbulletin sollten die Vertheidiger von Paris einen Riesenaufmarsch nach allen Himmelsgegenden hin gemacht, unsere schon zurückweichende Cernirungslinie an allen wichtigen Punkten rings um die Stadt her durchbrochen und die beherrschenden Stellen, welche die Unsern seit dem 19. Sept. einnehmen, theils selbst wieder in Besitz genommen, theils durch Vertreibung unserer Truppen unschädlich gemacht haben. Damit wäre also das Ergebnis wochenlanger mühsamer Arbeit, die Erfolge eines so planvoll geleiteten und sorgfältig ausgeführten Aufmarsches, die Früchte mehrmaligen heißen Kampfes, durch die wir uns jene Stellen eroberten und sicherten, der Fleiß und die Umsicht, mit der dann langsam, aber sicher die Aufstellung der Geschütze bewerkstelligt wurde — alles, alles an Einem Tage zunichte! Die Erfindung einer so gründlichen, raschen und vielseitigen Niederlage würde wahrlich dem Talent eines Dichters, der einer belagerten Stadt in Eile wieder Lust schaffen will, nicht zur Unehre gereichen — wenn sie nur nicht gar zu abgeschmackt wäre und sich eben dadurch, daß sie zu viel beweisen will, als eine ungeschickte Erfindung kennzeichnete.

Sehr richtig bemerkt daher das offizielle Telegramm aus Versailles, daß es (für deutsche Leser) „kaum nöthig ist, zu erwähnen“, daß diese Siege erkundeten seien; und sehr fein wird mit ironischem Seitenblick in das andere Lager hinzugesetzt, daß jene Erfindung „nur auf die Stärkung der schwachen Gemüther Frankreichs berechnet“ sein könne, daß also die Machthaber in Frankreich selbst schwerlich der Hoffnung lebten, sie würden für dieses ihr neues Lügenfabrikat sonstwo in der Welt oder gar in Deutschland Abnehmer finden.

Denken denn aber diese Herren nicht daran, daß dem Kaufmann, in den sie das Volk jetzt stürzen, nur zu bald, wenn die Wahrheit an den Tag gekommen, eine Ernüchterung und Bestürzung folgen muß, die noch viel schlimmer sein wird als diejenige, zu deren Beseitigung sie diese neue Lüge erkoren haben; daß die Entmutigung in demselben Grade um sich greifen muß, je höher man den Siegesjubel hinaufgeschwindelt hat; daß die Wuth des verzweifelnden Volks sich statt gegen den Feind gegen die eigenen Führer richtet? Schwerlich reicht der Blick dieser Leute so weit über den Augenblick hinaus. Ihnen ist daran gelegen, sich vorläufig der gegenwärtigen Verlegenheit zu entwinden und den Tag, so gut es geht, hinzuzurufen. Morgen wird ein Zufall oder eine andere Lüge helfen. So berauscht sich der Un-

glückliche, der die Kraft nicht mehr in sich fühlt, sich zu erheben und dem Schicksal die Spitze zu bieten.

Während also vor Paris alles beim alten, d. h. im besten Stande ist und wir jeden Tag den Beginn der Action erwarten dürfen, ist es für die Operationen, die jetzt in weitem Bogen rings um die Hauptstadt her auch im Norden Frankreichs unternommen werden, von großer Wichtigkeit, daß Soissons capitulirt hat. Diese Festung, die bereits im Feldzuge von 1815 eine Rolle gespielt hat, ist schon durch ihre Lage von Bedeutung. Sie liegt an der Nordbahn und beherrscht sechs Heerstraßen. Der Vortheil, in den wir durch die Einnahme von Laon gelangten, war so lange nur ein halber, als die Verbindung dieses Platzes mit Paris nur auf dem weiten Umwege über Rheims bewerkstelligt werden konnte; jetzt ist die Verbindung (über Soissons) eine directe geworden. Außerdem dürfen die Unsern wieder namhafte Wassenvorräthe in der Festung vorgefunden haben.

Gleichzeitig gehen die Bewegungen des Corps v. d. Tann längs der Loire fort. Während ein Theil dieses Truppenkörpers die Richtung auf Tours verfolgt, scheint ein anderer, die Loire aufwärts, den Trümmern der geschlagenen Armee nachzusetzen. Jedenfalls werden die Franzosen versuchen, Bourges zu halten. Diese Stadt ist besetzt und als Sitz einer Artillerieschule mit Kriegsmaterial reichlich versehen; in der jüngsten Zeit ist ihre Bedeutung gewachsen, da die Loirearmee hier ihr Wassendepot hat, alles Ordre, welche unsere Heeresleitung bestimmen werden, diesem Orte besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Im Innern Frankreichs nimmt die Zerfegung ihren Verlauf. Die Friedensströmung auf dem Lande wächst und findet selbst in größeren Organen ihren Ausdruck; in den großen Mittelpunkten hält sich die Kriegspartei obenauf, aber nur unter fortwährendem Anknüpfen gegen die auch dort sich regenden Friedensgefühle. Wie wenig die republikanische Regierung selbst in den größeren Städten Wurzel gefaßt hat, geht daraus hervor, daß nicht nur die Socialisten, sondern auch die Legitimisten und Royalisten sich rühren und alles Ernstes an die Möglichkeit eines Wiedererkommens glauben. So wurde jüngst in Marseille die Gazette du Midi unterdrückt, weil sie diese Hoffnungen zu offen zur Schau trug. Ein bourbonisches Manifest theilen wir unten mit.

In Paris selbst scheinen die extremen Parteien vorläufig noch niedergehalten zu werden; doch haben die Ledru-Rollin, Blanqui, Florens etc. ziemlich deutlich zu erkennen gegeben, wessen die Regierung sich von ihnen zu versehen hat, wenn das Mißgeschick und das Unvermögen, das sie offenbar bisher in der Leitung der Vertheidigungsarbeiten gezeigt hat, den Massen klarer zum Bewußtsein kommt und das Vertrauen, das bereits zu wanken beginnt, gänzlich erschüttert ist. Die Spanier scheinen endlich in der Person

des Herzogs von Aosta einen König gefunden zu haben. Da aber fast alle bisherigen Projecte in Betreff dieser Candidatur sich fast immer noch kurz vor ihrer Verwirklichung zerschlagen haben, so wird es gut sein, abzuwarten, ob sich diese Nachricht bestätigt.

Die deutsche Verfassungsfrage.

— Leipzig, 17. Oct. Es ist jedenfalls eine sehr richtige Politik und ein neuer Beweis von der klugen Voraussicht unsers großen leitenden Staatsmannes, daß derselbe die Regelung der deutschen Verfassungsfrage nicht bis nach dem Frieden vertagt, vielmehr solche schon während des Krieges, unter dem vollen Einflusse der durch letztern erzeugten und erhaltenen lebhaften patriotischen Strömung, in Angriff genommen hat.

Die Hin- und Herreisen des Präsidenten des Bundeskanzleramtes, des Vertrauten und Altregens des Bundeskanzlers selbst, Staatsministers Delbrück, zwischen dem königlichen Hauptquartier und den süddeutschen Höfen, haben offenbar den Zweck gehabt, die Frage wegen Wiedervereinigung des Südens mit dem Norden in Fluß zu bringen, und sie hätten diesen Zweck, wie officiöse Andeutungen von Berlin aus übereinstimmend versichern, in allem Wesentlichen glücklich erreicht.

Ueber die Einzelheiten der betreffenden Verhandlungen herrscht bisher noch ein tiefes Geheimniß. Wir wissen noch nichts Positives darüber, welche Forderungen die süddeutschen Staaten etwa stellen und wie weit Preußen, in Vertretung des Norddeutschen Bundes, solchen Forderungen nachzugeben willens ist. So viel scheint sicher, daß das neue Bundesverhältniß, welches ganz Deutschland, den Norden und den Süden, umspannen soll, auf keinen wesentlich andern Grundlagen zu Stande kommen wird, als auf welchen der bisherige Norddeutsche Bund beruhte, daß die Forderung einer losern, mehr dem Staatenbunde sich nähernden Gestaltung der Bundesverfassung — wenn sie ja von einem oder dem andern der Südstaaten gestellt werden sollte — in Berlin keine Annahme finden wird, und daß etwaige Modificationen der Verfassung, falls es zu solchen käme, nur untergeordnete und nebensächliche Punkte, keins der großen Grundprincipien des Bundes, berühren werden.

Ebenso sicher ist, daß, was das formelle Zustandekommen dieses neuen, weitem Bundes betrifft, man den allein richtigen und praktischen Weg festhalten wird, nämlich den des Verhandeln mit Süddeutschland auf der Grundlage der norddeutschen Bundesverfassung und der nachträglichen Genehmigung der Resultate dieser Verhandlungen einestheils durch die süddeutschen Landesvertretungen, andertheils durch den norddeutschen Reichstag. Bekanntlich verläutet bereits von einer Einberufung des letztern für den November, und soeben lesen wir, daß auch in Baiern die Kammern um die-

Aus dem dresdener Leben.

-o- Dresden, 11. Oct. Gestatten Sie mir einen kurzen Rückblick auf unser dresdener Leben, wie sich solches in den letzten drei bis vier Wochen gestaltete.

Aus der auch bei uns im verflossenen Monat angeregten „Körner-Feier“ ist leider nichts geworden. Dresden ist, wie dies nicht selten geschieht, wieder einmal hinter Leipzig zurückgeblieben. Man fürchtete, wie wir von verschiedenen Seiten vernahmen, hinter der großartigen Feier, die vor sieben Jahren am fünfzigsten Todestage Theodor Körner's hier veranstaltet wurde, zurückzubleiben, und that deshalb gar nichts. Wir können eine solche furchtsame Bescheidenheit in keiner Weise billigen. Eine einfache, aber würdige Feier in der Aula der hiesigen Kreuzschule, die Körner seinerzeit besuchte, hätte sich leicht veranstalten lassen und wäre unter allen Umständen gerade in der jetzigen Zeit, bei Gelegenheit seines 80. Geburtstages (23. Sept.), ganz am Platze gewesen. Aber die deutsche Schwerfälligkeit ist leider noch immer nicht überall überwunden; und so fürchteten wir denn auch, daß der 18. Oct. bei uns in diesem Jahre sang- und klanglos vorübergeht, es sei denn, daß unsere tapfern Kriegshelden vor Paris durch neue Ruhmesthaten dazu Veranlassung geben, den Tag zu feiern, an dem viele Jahre hindurch tausend und aber tausend Freudenfeuer von unsern deutschen Bergen und Hügeln flammten, den unser Volk heilig hielt und den unsere besten Dichter neuerer Zeit mit hoher Begeisterung besangen.

Wie in Leipzig, Berlin und Hamburg, so hat

sich auch hier, und zwar in Neu- und Antonstadt, ein Localverein der Allgemeinen Deutschen Invalidenstiftung gebildet. Die Gründer des Vereins sind angesehene und achtbare Bürger aus den verschiedensten Ständen und Berufsclassen, und es steht zu hoffen, daß die anerkanntenswerthen Bestrebungen dieser patriotischen Männer mit Erfolg gekrönt werden.

Mit besonderer Freude können wir Ihnen melden, daß der hiesige „Frauenbildungsverein“ am 2. Oct. d. J. seine Sonntags- und Abendsschule eröffnet hat. Bezeichnend für das Bedürfniß nach höherer Bildung, als Mittel zur Erweiterung gewerblicher und geschäftlicher Thätigkeit in der Frauenwelt, ist der Umstand, daß sich mehr junge Mädchen zum Unterrichte meldeten, als aus Rücksicht auf die Räumlichkeiten, die dem Vereine zu Gebote stehen, aufgenommen werden konnten. Besonders verdient um den Verein, in welchem ausschließlich nur Frauen wirken, haben sich gemacht: Frau Helen Heinahls, Fräulein Anna Löhn, Fräulein Marianne Menzler und andere. Außer durch Unterricht in verschiedenen Lehrfächern, wie z. B. im Nähen, Schneidern, in der Buchführung, im Zeichnen, in der deutschen und französischen Sprache etc., wird der genannte Verein seinen Bildungszweck junger, confirmirter Mädchen ferner noch durch Veranstaltung von Abendunterhaltungen verfolgen, welche vorläufig monatlich einmal stattfinden sollen und wozu die Schülerinnen der Sonntagschule und andere Mädchen der unbemittelten Stände Eintritt erhalten. Belehrende Vorträge in populärer Form sollen mit Declamation, Gesang und Klavierspiel abwechseln.

Auch der hiesige Arbeiter-Fortbildungsverein macht

erfreuliche Fortschritte; derselbe beging ebenfalls am 2. Oct. die Einweihung seines neuen Vereinslocals, bei welcher Gelegenheit die Herren Dr. Rudolf Doehn und Dr. Vater geeignete Ansprachen hielten. Bekanntlich schieden die Mitglieder dieses Vereins aus dem alten Arbeiter-Bildungsverein aus, weil sie sich den Bebel-Liebnecht'schen Volksbeglückungstheorien nicht fügen wollten, und man darf daher erwarten, daß die 200 Thlr., welche dem letztgenannten Verein aus städtischen Mitteln bewilligt wurden, nun dem Arbeiter-Fortbildungsverein überwiesen werden, da doch die Annahme unmöglich berechtigt sein dürfte, daß die Vertreter der Stadt Dresden den Bebel-Liebnecht'schen Parteigängern, deren Patriotismus sich kürzlich in so sonderbarer Weise offenbarte, obige Summe zu ihren Parteizwecken gewähren werden.

Bei unserer anerkannt tüchtigen Polytechnischen Schule ist nunmehr die längstsehnte volle Studienfreiheit eingetreten und dadurch die Anstalt zum Range einer Akademie erhoben worden; zugleich wurde eine Modellir- und Musterzeichenschule eingerichtet. Aufsfällig ist allerdings, wie mit Recht von verschiedenen Seiten tadelnd hervorgehoben wird, daß das Polytechnikum noch immer nicht das für eine technische Universität unpassende Anhängsel einer „Vorbereitungsschule“ los werden kann. Eine Abhilfe dieses Uebelstandes wird aber nicht früher eintreten können, als bis die sächsischen Realschulen den Höhepunkt erreicht haben, den z. B. die Realschulen in Preußen innehaben, und ihre Bglinge direct als reif für das Polytechnikum entlassen können.

In nächster Zeit wird wol eine beträchtliche An-

selbe Zeit zusammentreten sollen. Daß die bairische Volkstammer dabei in derselben unglückseligen Zusammenfassung wieder erscheint, welche die jüngsten Wahlen — unter ganz andern Verhältnissen und Stimmungen — als die augenblicklichen zu Stande gekommen — ihr gegeben, ist freilich ein Uebelstand; indessen hat sich bereits von innen heraus ein Umbildungsproceß in den Reihen der Majorität vollzogen (die Bildung einer dem nationalen Gedanken nicht feindlichen Mittelpartei aus der ultramontanen heraus), welcher eine Mehrheit zu Gunsten des Anschlusses in Aussicht stellt.

Der Gedanke einer „constituirenden Versammlung“, welche das ganze deutsche Verfassungswerk in die Hand nehmen solle, wie er von manchen demokratischen Organen mit Vorliebe gehegt wird — dieser Gedanke hatte 1848 seine Berechtigung, ja seine Nothwendigkeit; heutzutage wäre es thöricht, eine schon bestehende und erprobte Verfassungsgestaltung, dergleichen der Norddeutsche Bund ist, aufzugeben und alles wieder ins Ungewisse zu stellen. Solche Penelopearbeit würde unserer politischen Bildung ein schlechtes Zeugniß ausstellen. Auch haben die namhaftesten unabhängigen Organe des Nordens wie des Südens sich entschieden dagegen erklärt. „Wir bedürfen keines Neubaus, keiner constituirenden Versammlung; es genügt, wenn die süddeutschen Staaten einfach sich der norddeutschen Bundesverfassung unterordnen mit Vorbehalt einiger Aenderungen“ — so sagt Treitschke im neuesten Heft der Preussischen Jahrbücher, und wir pflichten ihm darin bei, natürlich in der Voraussetzung, die auch er macht, daß solche Vorbehalte nur Unwesentliches, nicht den Kern der Bundesverfassung berühren dürfen.

Siehe erhalten wir über „Stand und Ausichten der deutschen Verfassungsfrage“ aus Berlin einen Brief, den wir sogleich hier angeschlossen. Er lautet:

Berlin, 16. Oct. Von allen den bisher in der Presse über den Stand und die Ausichten der deutschen Frage gegebenen Aufschlüssen entspricht, wie ich von maßgebender Stelle her erfahre, nur derjenige den zwischen den befreundeten Regierungen in letzter Zeit gepflogenen Verhandlungen, wonach Baden und Südbaden auf der Grundlage der norddeutschen Bundesverfassung eine nähere Verbindung mit Norddeutschland eingehen bereit sind, Baiern und Württemberg dagegen im künftigen deutschen Bunde sich durch Separatverträge Ausnahmestellungen sichern wollen. Preußen hatte sich entschieden geweigert, dem Wunsche der beiden letztern Staaten nach gewissen Modificationen der Bundesverfassung zu Gunsten des Föderativprinzips nachzugeben. Man hofft indessen, daß es den preussischen Bestrebungen im Hauptquartier gelingen werde, den Einfluß des unter der Maske des Föderalismus sich verhehlenden süddeutschen Particularismus und des Ultramontanismus, welche beide augenblicklich den Stand der bairischen Regierung sehr erschweren, unwirksam zu machen und die deutsche Frage zu einem allseitig befriedigenden Abschlusse zu bringen. Die preussische Regierung will um keinen Preis, daß ein Zustand der Halbheit geschaffen werde. Sie verwirft alle Veränderungen der norddeutschen Bundesverfassung, die auf eine Lockerung des Bundesverhältnisses gerichtet sind. Der Norddeutsche Bund hat einmal seine Lebenskraft eine Reihe von Jahren hindurch gefestigt und organisirend bewährt, und man ist deshalb nicht gewillt, die Festigkeit des Staatswesens aufzuopfern.“

zahl der 3500 in der Neustädter Kaserne internirten Franzosen nach dem bei Uebigau errichteten Barackenlager transportirt werden. Wenn es wahr ist, wie ein hiesiges Blatt berichtet, daß unsere französischen Gefangenen statt des schwarzen Commisbrotts der sächsischen Soldaten Weißbrot, „das ihnen besser mundet“, erhalten, so scheint uns diese Rücksichtnahme auf den Geschmack der Franzosen in keiner Hinsicht gerechtfertigt zu sein. Man behandle die gefangenen Franzosen nicht besser als unsere eigenen Soldaten! (Augenblicklich erhalten solche bloß die Kranken. D. Red.)

Im Laufe dieses Jahres wird durch einen directen Wahlmodus, der allerdings noch in mancher Beziehung zu verbessern wäre, eine vollständige Neuwahl unsers Stadtverordnetencollegiums stattfinden. Der Städtische Verein hat bereits einleitende Schritte zur Wahlagitator in freierthümlichem Sinne gethan, und man darf sich wol der Hoffnung hingeben, daß die betreffenden Wähler ihre Schuldigkeit thun und fähige und zugleich freigeistige Männer, die von wahrer patriotischen Geiste besetzt sind, zu Vertretern der Stadt Dresden wählen werden.

† Aus Baden, 4. Oct. Bei dem mit Frankreich seinerzeit abzuschließenden Frieden gedenkt unter andern auch die Universität Freiburg gewisse Erfahrungsprüche zu erheben. Diese Anstalt besaß nämlich in den vor der Revolution von 1789 noch zum Deutschen Reiche gehörigen Bezirken des Elsaß verschiedene nicht unbeträchtliche Liegenschaften und Gefälle, welche ihr in den neunziger Jahren von Frankreich sammt dem ganzen jenseitigen Oberrhein ohne Ersatz entzogen wurden. Reclamationen, die im Jahre 1815 bei dem damals abgeschlossenen Pariser Frieden erhoben wurden, blieben ohne Erfolg, da sie nicht energisch

Was hauptsächlich der Vollenbung des großen nationalen Werks Schwierigkeiten bereitet, ist die namentlich unter den bairischen Particularisten verbreitete Furcht (von der auch die bairische Regierung nicht ganz frei scheint), daß durch eine nähere Verbindung mit Preußen die Souveränität Baierns gefährdet werde. Zu dieser Besorgniß gibt wenigstens die bisherige Geschichte keinerlei Anhalt. Im Gegentheil! Als Joseph II. beim Aussterben der jüngern Wittelsbach'schen Linie gegen den Willen seiner Mutter, der Kaiserin Maria Theresia, und des Fürsten Kaunitz mit Hülfe Rußlands Ansprüche auf bairisches Gebiet erhob, hatte es Baierns Friedrich dem Großen zu verdanken, daß Joseph sich mit dem Innviertel und Braunau begnügen mußte. Im Jahre 1778 rettete Preußen die Existenz des bairischen Staats und seine Dynastie Wittelsbach, indem es für diesen Zweck sogar einen Krieg gegen Oesterreich unternahm. Joseph II. hatte damals den schwachen Kurfürsten Karl Theodor für die Preisgebung des größten Theils seines Landes im Umtausch gegen die österreichischen Niederlande, mit dem Titel eines Königs von Burgund, geneigt zu machen gewußt, und dieses Geschäft wäre zu Stande gekommen, wenn nicht Friedrich der Große sich ins Mittel gelegt hätte. Wiewol endlich derselbe wittelsbach'sche König, dem Friedrich der Große die Anwartschaft auf den bairischen Thron gerettet, als König diese preussische That mit dem feindseligen Auftreten gegen Preußen in den Jahren 1806, 1807 und 1813 vergalt, protestirte Preußen doch energisch gegen das rechtswidrige Verfahren Oesterreichs, welches im Jahre 1816 trotz des Vertrags von Ried (vom 8. Oct. 1813), welcher Baiern seinen damaligen Länderbestand garantierte, den Austausch der damals bairischen Provinzen Tirol, Salzburg und Oesterreich ob der Enns gegen Würzburg und die Rheinpfalz erzwang.

Durch den Anschluß an den Norddeutschen Bund auf Grundlage der Bundesverfassung geben die süddeutschen Staaten von ihrer bisherigen Selbstständigkeit, soweit dieselbe mehr als bloßer Schein ist, nichts auf. Denn ihre Stellung nach außen als „europäische Mächte“ war doch nur ein solcher Schein und kann nie etwas anderes sein. Wohl aber erhalten als Glieder Gesamtdeutschlands die süddeutschen Fürsten, Regierungen und Völkerschaften eine Mitwirkung bei der Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten der ganzen deutschen Nation, die einen realen Werth und Nutzen hat. Selbstverständlich ist aber eine starke Präsidialmacht die wesentlichste Grundbedingung für einen deutschen Bund, der sich eine den Frieden verbürgende Autorität in der Reihe der großen Nationen sichern will.

Vom Kriegsschauplatz.

Soissons, dessen Einnahme telegraphisch gemeldet wurde, ist als militärisch wichtiger Punkt ein bedeutender Wassenplatz. Es liegt am linken Ufer der Aisne, an der Nordbahn und dem Kreuzungspunkt von sechs Heerstraßen, 13 Meilen im Nordosten von Paris, 6 Meilen im Westnordwesten von Rheims, mit welchem es ebenfalls durch eine Eisenbahn verbunden. Die Stadt ist in früherer Zeit mehreremal belagert worden und steht den Einzug deutscher Truppen heute nicht zum ersten mal. Im Kriege von 1814 nahmen

genug vertreten wurden. Die Universität, welche ihr allmächtiges, nicht zu beschönigendes Sinnen größtentheils dem geschmähten Stande ihrer materiellen Mittel zuzuschreiben hat, wird nun das früher veräumte jetzt thörichtlich nachzusehen suchen, um ihr widerrechtlich entzogenes Vermögen wieder ganz oder theilweise zu erhalten.

— Der königlichen Zeitung schreibt man aus Berlin: „Die den Franzosen eigenthümliche Unkenntniß in Sachen der Geographie hat schon die Willebenden, selbst in diesen ersten Kriegsjahren, oft genug erheitert. Dem berühmten Dichter und öffentlichen Rhetor Victor Hugo war es indessen beschieden, alle Leistungen seiner Landsleute in diesem Gebiete dadurch zu äbertreffen, daß er nicht einmal weiß, wo er geboren ist. In seinem letzten Manifest behauptet er mit affectirtem Spott, Preußen wolle ihn als Vohringer plötzlich zum Deutschen machen. Victor Hugo ist aber in Besançon geboren, also in der Franche-Comté und nicht in Vohringen. Niemand denkt daran, ihn zum Deutschen zu machen. Man überläßt den wunderlichen Ranz gern den Franzosen, welche er weiterhin mit seinen pompösen Albernheiten beglücken mag.“

— Die Section München des Deutschen Alpenvereins hat der Süddeutschen Presse zufolge eine allgemeine Bergbeleuchtung vom Bodensee bis zur Saalach in Anregung gebracht, die bei heller Witterung nach dem Einmarsch unserer Truppen in Paris oder bei etwaigem Abschlusse des Friedens vor dieser Stadt am nächstfolgenden Abende ausgeführt werden soll. Für das ganze Innthal, das ganze Rothal, das Donau- und Bilsenthal wurde schon vor längerer Zeit von Simbach aus der gleiche Gedanke angeregt und es sind bereits alle Bororte und Gemeinden dieser Bezirke darüber verständigt, die Bergfeuer beim Eintritt des betreffenden Ereignisses anzuzünden. An manchen Orten stehen schon mächtige Scheiterhaufen zu diesem Zwecke bereit.

— Von neu erschienenen Kriegsschritten sind zu empfehlen: „Der deutsch-französische Krieg“ von E. Rißler (Prag, Bartel), eine lebhaft geschriebene und mit zahlreichen Illustrationen ausgestattete Schrift (Preis der Lieferung

Bälou und Wingerode am 3. März die bloß nach alter Art besetzte Stadt, wogegen sie Marmont und Mortier am 5. März wieder zurückeroberten. Im Jahre 1815 wurde Soissons von den Preußen eingeschlossen und am 14. Aug. diesen übergeben.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bemerkt: „Mit dem Fall von Soissons, dem der von Verdun, dessen Belagerung zu gleicher Zeit begonnen hat, bald folgen dürfte, ist die Verbindung unserer im Innern Frankreich operirenden Truppen mit den nordöstlichen und östlichen Provinzen völlig frei. Ein vierstägiges Bombardement hat genügt, dieses Resultat herbeizuführen.“

— Der Preussische Staats-Anzeiger schreibt: „Französischereits sind vom Kriegsschauplatz folgende Nachrichten eingegangen: „Der Ausfall der pariser Garnison am 30. Sept., bei welcher Gelegenheit sie gänzlich geschlagen wurde, hatte nach französischen Blättern zum Zweck, die Straße von Orleans freizumachen, auf welcher man die (selbsten geschlagene) Loirearmee erwartete. Auch sollte die Brücke von Choisy-le-Roi zerstört werden.“ Beide Zwecke wurden nicht erreicht, die pariser Blätter sprachen sich aber doch sehr zufrieden über das erlangte Resultat aus. Sie sind nämlich erfreut, daß ihre Kräfte nicht sofort, wie es am 19. Sept. der Fall war, davonliefen.“

— Die Seinesflotille bestand bisher aus drei Arten von armirten Fahrzeugen, nämlich 1) schwimmenden Batterien mit zwei schweren Geschützen, 2) zwei großen Kanonenbooten mit einem schweren Geschütz und 3) kleinen sogenannten Vedetteschaluppen mit einem gezogenen 12-Pfünder. Davon ist die zweite Gattung wegen ihres zu großen Tiefganges und weil sie leichter vom Feinde zu beschädigen ist, abgerüstet, die Armirung der beiden andern soll dagegen desto kräftiger betrieben werden.

— Einem Feldpostbriefe der Spener'schen Zeitung aus der Gegend südöstlich von Paris entnehmen wir Folgendes:

Werkwürdig ist, daß das Benehmen der Bevölkerung um so weniger feindselig geworden ist, je mehr wir uns Paris nähern; namentlich hier finde ich nur eine große Sehnsucht nach Frieden und einen leidenschaftlichen Haß gegen die Pariser, die an allem Unglück schuld seien. Im Elsaß war man schon zur Zeit unsers Durchmarsches, also lange vor der Schlacht bei Sedan, auf die Annexion vollständig gefaßt, und ich meine, daß diejenigen, welche vor der Schwierigkeit, die ehemals deutschen Provinzen zu amalgamiren, zurückschreckten, ganz und gar ohne Kenntniß der Sache reden. Diese Aufgabe wird bei einigem Takte sehr leicht sein, da von der angeblich französischen Gefinnung auf dem Lande rein gar nichts zu finden ist. Man muß sich nur von den einseitigen Redensarten der pariser Franco-Treuer von der Unbeständigkeit und Untheilbarkeit der Nation nicht imponiren lassen.

— Der Karlsruher Zeitung schreibt man aus Straßburg vom 13. Oct.:

Häufige von Bittsch erzählen mir, daß am Sonntag nur noch drei Häuser, dasjenige des Generals Bissot, das des Generals Schneider und eines gewissen Coulon, nebst der Pfarrkirche auf der einen Seite der Stadt geblieben hätten; außerdem noch etwa zehn Häuser auf der Kinderpromenade. Letzten Sonntag sei ein verabredet gewesener zehntägiger Waffenstillstand zu Ende gegangen und tags darauf habe das Bombardement von neuem begonnen. In der Festung befanden sich meist Mobilgardes, welche aus dem Bezirk Saarburg und Saargemünd auf beide Festungen — Bittsch und Pfalzburg — vertheilt worden seien. Die angewanderte bittsche Bevölkerung habe sich ins Bärenthal und nach Wöhrbach, die Pfalzburger nach dem Dorfe Quatrevents (die „vier Winde“) geflüchtet.

4 Sgr.); ferner: „Deutsch-französische Kriegschronik“ von R. Willener (Halle, Vermann). Letzteres Werk, das gleichfalls in Lieferungen (zu 3 Sgr.) erscheint, stammt aus der künftigen Feder eines ehemaligen Landwehroffiziers. Wir fanden das Material selten so sorgfältig gesichtet wie hier; mit einer sehr ins einzelne gehenden Kenntniß der diplomatischen und militärischen Vorgänge paart sich ein den großen Gang der Ereignisse patriotisch zusammenschaffender Blick.

† London, 10. Oct. Der gewaltige Sturm der beiden letzten Tage, der sich jedoch inzwischen wieder gelegt, hat, wie zu erwarten stand, zu Lande und zu Wasser bedeutenden Schaden angerichtet. Die Verlustliste von Lloyd weiß heute nicht weniger als 32 Namen von Fahrzeugen auf. In den meisten Fällen wurden zwar die Mannschaften gerettet, doch bleibt noch immer manches Menschenleben zu beklagen. Der Dampferdienst zwischen England und dem Continent war stellenweise unterbrochen. Was nun die Beschädigungen zu Lande angeht, so haben die Staatstelegraphen in erster Reihe stark gelitten. Nicht weniger als 25 der Hauptleitungen sind unterbrochen.

— In Wien gab vor einigen Tagen bei der Aufführung des „Lohengrin“ die Stelle in der zweiten Abtheilung des dritten Actes, wo König Heinrich unter den versammelten Heerbanen der Brabanter tritt:

„Dem deutschen Land das deutsche Schwert,
So sei des Reiches Kraft bewährt!“

zu einer deutsch-patriotischen Demonstration des Partee-Anlaß.

— Ein uns von ungenannter Hand zugehendes Schriftchen „Deutschlands Ehrendenkmal für seine gefallenen Söhne“ (Leipzig, Matthes) stammt offenbar aus spiritistischen Kreisen. Die Versicherung, daß auch die Weiser zu Deutschlands Siegen Ja sagen, ist gut gemeint. Jedem falls beweist diese Erscheinung, daß die Erhebung, die jetzt durch Deutschland geht, selbst die entlegensten und isolirtesten Kreise unsers Volks ergreift hat.

— Dem 14. Oct. Nach d. haufen in die, wie es gehören, über eine die, was ist. Die und zwei noch ca. 2 halbi den vielleicht a — Ueber Anfang Zeitung Blatt in generale, so Corpocom ferde). Generalität des Geni ficationse fort (Dir O. Sol (D. O. i mandeur viffon G 1. Brigad mandeur gabe (Ton deur des (Leur). G. Martin Moflagan (Oberst u Nr. 79). gadegener Michaud 8. Brigad gefahre S guläre Br Mann afr corps, 30 tillerie un und Admin ist passag bilgardes — Die nahme w v. Falde reich über gen, um mit Rück Flotte in kungekreif — Der folgende Die her durch immer in weil es ga sowie ande halb stellt überbung bahntreunp reich nur u umstreifen sind. Dal länger als jede Erwa Briese. V abendlich fen nach kommen ad Preußen. Sammelst und Saarl bieten des dung berfel anhalten, stellen wer um sie bi führen. B Bataillonen saten ange immer die sem Zustar tionen, de Transport mäßig Un daß sie vor schlossen w — Der Wofelle In all Auslage e Wiltäcs n und Lazar ganzen W sendere R reichen G *) Die finden sich nur die ac scheinlich ältere Gen

Dem Frankfurter Journal geht aus Basel vom 14. Oct. folgende Mittheilung zu:
 Nach dem Abzuge der deutschen Truppen aus Mailand sind heute Morgen 2000 Franco-Tirailleurs eingetroffen, die, wie es scheint, zu dem Corps des Generals Cambriels gehören, der in Velfort steht und in und um die Festung über eine Truppenmasse von 30000 (?) Mann verfügt, die, was die Infanterie betrifft, in Regimenten eingetheilt ist. Die Regimenter bestehen aus einem Linienbataillon und zwei Bataillonen Mobilgardes. Bei Velfort stehen noch ca. 20000 Mann. Ueber diese Truppen soll Garibaldi den Oberbefehl erhalten und in den Bogesen operiren vielleicht auch zu einem Entzug von Metz bestimmt sein.

Ueber die Zusammensetzung der Loirearmee Anfang October theilt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung Folgendes mit, wozu das Militär-Wochenblatt in Parenthese die früheren Stellungen der Generale, soweit sich dies ermitteln läßt, hinzugefügt hat: Corpscommandeur: G. Lamotte (D. G. in Reserve). Chef des Generalstabes: G. Borel (Chef des Generalstabes der Nationalgarde der Seine). Chef des Geniestabes: G. Veronique (Mitglied des Fortificationscomité). Kriegsminister-Stellvertreter: G. Lefort (Director im Kriegsministerium). 1. Division (D. G. in Reserve). 2. Division G. Reyau (D. G. in Reserve). 3. Division G. Polhés (Commandeur der 19. Militärdivision in Bourges). 4. Division G. Marulay (Militärintendant in Reserve). 1. Brigade (Saumur). G. Tripard (Oberst und Commandeur des 6. Linien-Infanterieregiments). 2. Brigade (Tours). G. Bertrand (Oberst und Commandeur des 45. Linieninfanterieregiments). 3. Brigade (Tours). G. Rabron (?). 4. Brigade (Bourges). G. Martineau-Deschenez (Commandeur der Subdivisionen in Moutanem). 5. Brigade (Bourges). G. Bressolles (Oberst und Commandeur des Infanterieregiments Nr. 79). 6. Brigade (Rans). G. Negriers (Brigadegeneral in Reserve). 7. Brigade (Blois). G. Michaud (?). 8. Brigade (Orléans). G. Poitevin (?). 8. Brigade (Poitiers). G. Rouvray (?).*) Die ungefähre Stärke der Armee beträgt: 10000 Mann reguläre Infanterie, 20000 Mann Mobilgardes, 4000 Mann afrikanische Truppen, 4000 Mann Freiwilligen-corps, 3000 Mann gute Cavalerie, 2000 Mann Artillerie und technische Truppen, 1000 Mann Train und Administration. Summa 44000 Mann. Bourges ist passager befestigt, aber noch nicht armirt. Die Mobilgardes und Freicorps sind mit Chassepots bewaffnet.

Die Neue Preussische Zeitung schreibt: „Die Annahme mehrerer Blätter, daß der General Vogel v. Falkenstein demnächst ein Commando in Frankreich übernehmen werde, scheint sich nicht zu bestätigen, um so weniger, als der hochverdiente General mit Rücksicht auf das Wiedererscheinen der französischen Flotte in der Nordsee wol in seinem bisherigen Wirkungskreise nicht entbehrt werden könnte.“

Der Neuen Preussischen Zeitung entnehmen wir folgende Notizen über die Feldpost:

Die Feldpost wurde auf den französischen Landwegen bisher durch Militärposten befördert. Solche konnten aber nicht immer in ausreichender Zahl zur Verfügung gestellt werden, weil es galt, Wagen mit Verwundeten und mit Probiand sowie andere wichtige Militärtransporte zu besorgen. Deshalb stellt nunmehr die Postverwaltung selbst die zur Beförderung der Feldpost nöthigen Pferde. Was den Eisenbahntransport betrifft, so wird Vorzicht halber jetzt in Frankreich nur bei Tage gefahren, weil in den Nächten von herumstreifenden Banden mehrmals Schienen aufgerissen worden sind. Daher dauert die dortige Postbeförderung wesentlich länger als sonst. Eine andere Schwierigkeit liegt in der jede Erwartung übersteigenden Zahl der zu befördernden Briefe. Von der Sammelstelle Berlin allein werden allabendlich 180-190 vier Schffel haltende Säcke mit Briefen nach dem Kriegsschauplatz abgehendet. Nach Berlin kommen alle Feldpostbriefe aus den Provinzen Brandenburg, Preußen, Pommern und Schlesien. Außerdem gibt es noch Sammelstellen in Leipzig, Hamburg, Köln, Frankfurt a. M. und Saarbrücken, welche die Briefe aus den andern Gebieten des Norddeutschen Bundes aufnehmen. Die Zustellung derselben an die Sammelstellen erfolgt durch die Postanstalten, bei denen sie aufgegeben sind. An den Sammelstellen werden die Briefe zunächst nach Armeecorps gesondert, um sie direct den betreffenden Feldpostexpeditionen zuzuführen. Außerdem erfolgt noch ihre Sonderung nach den Bataillonen, Schwabronen und Batterien, denen die Adressen angehören. Festgeschürte Briefpakete tragen dann immer die Adresse der bezüglichen Truppenteile. In diesem Zustande gelangen die Briefe an die Feldpostexpeditionen, deren jede Division eine hat. Wegen des weiten Transports der Briefe und wegen der nothwendigen mehrmaligen Umpackung derselben ist es durchaus erforderlich, daß sie von den Absendern mit festen Couverts sorgsam umschlossen werden.

Der Volks-Zeitung schreibt man aus Ars-sur-Boisselle vom 11. Oct.:

In aller Kürze für heute die Mittheilung, daß nach Auslage einer großen Anzahl glaubwürdiger Personen, Militärs und Militärbeamten aller Art, besonders Artzen und Lazarethgeistlichen, der Gesundheitszustand der ganzen Besatzungsarmee ein ungünstiger ist, indem besonders Ruhr und Typhus grassiren. Die Ursache der zahlreichen Erkrankungen wird, außer dem nasstalten Wetter,

*) Die mit einem Fragezeichen bezeichneten Generale finden sich nicht in der französischen Rangliste vor, welche nur die activen Offiziere und die Reserve enthält. Wahrscheinlich sind dies daher gänzlich aus dem Dienst geschiedene ältere Generale.

von Sachverständigen hauptsächlich in dem Mangel an warmer Unterkleidung, an Decken und an geschützten Lagerstätten (Baracken) gefunden. Notorisch ist noch immer die Mehrzahl der um Metz lagernden Truppen ohne wollene Unterjacken und Unterbeinkleider; die Decken sind so knapp, daß oft eine ganze Corporalschaft in den kalten Nächten sich mit einer deckeln muß. Die Nachricht von der Errichtung zahlreicher fester Baracken ist falsch; alle Truppen, die ich und meine zahlreichen Gewährsmänner gesehen, liegen (abgesehen von der geringen Zahl in den Dörfern und Gehöften) noch jezt in schlechten Laubhütten, welche Regen und Kälte nicht abhalten und meist höchst ungenügend mit Stroh versehen sind. Die Verpflegung mit Nahrungsmitteln wird dagegen vorwiegend gerühmt. Da das Wetter mit jedem Tage ungünstiger wird, so ist die schleunige Beschaffung von wollener Unterkleidung, von Decken und die Errichtung fester Baracken dringend nothwendig, sollen nicht Tausende unserer tapfern Krieger zu Grunde gehen.

Diese letzte Mahnung ist unter allen Umständen dringend beachtenswerth, auch wenn, wie wir hoffen, die obige Auffassung an Uebertreibung leidet.

Der brüsseler «Nord» veröffentlicht ein Schreiben des Capitän de Larre, der Franco-Tirailleurs im Departement der Aisne, de Larre, gegenwärtig in „Mission“ in Belgien, an den Commandanten von Laon, bezüglich auf die angebliche Proclamation des letztern, wonach für jeden von den Franco-Tirailleurs getödteten deutschen Soldaten vier Franzosen erschossen werden sollten. Der Capitän de Larre hält die angebliche Proclamation für unecht, schreibt aber an den Oberst v. Kahlben wie folgt:

„Der Commandant, man theilt mir den Beschluß mit, welcher, wie man sagt, von Ihnen gefaßt und in Laon angeklagen wurde. Obgleich ich über den Ursprung dieses wilden Documente Verdacht hege, habe ich die Ehre, Ihnen mitzutheilen, daß ich meinen Unterbefehlshabern den folgenden Befehl zugesandt habe, der vom 13. Oct. an zur Ausführung gebracht werden wird: „Sie haben 157 Gefangene. Für jeden Franzosen, der nach dem Erlaß von Kahlben ermordet wird, werden Sie zehn Preußen oder Westfalen an die Blume hängen, welche der östlichen Ecke der Citadelle von Laon gegenüberstehen.“

In seinen Kriegsfahrten theilt Julius v. Wiedede Folgendes mit:

Es erzählt mir kürzlich ein höherer preussischer General, daß er den König von Preußen zu Commercy gebeten habe, ihm eine Schwadron Cavalerie für den Dienst in der Hauptstadt seines Gouvernements zu bewilligen. Sachend habe der König erwidert: „Lieber General! Da müssen Sie sich an den da wenden“ — indem er mit dem Finger auf Moltke zeigte — „der hat ganz allein über alle unsere Truppen zu verfügen, und ich muß froh sein, wenn er mir meine Stabwache nur nicht fortrimmt.“ Ich glaube, diese Antwort ist gleich ehrenvoll für beide: für unsern König von Preußen, daß er so gern und voller Freude das strategische Genie Moltke's anerkennt und sich ihm bereitwillig unterordnet; für letztern aber, daß er aus dem Munde seines Königs und Herrn öffentlich eine solche Anerkennung seines Wertes empfängt.

Deutschland.

Ueber den Eintritt Süddeutschlands in den Norddeutschen Bund schreibt man der ausburger Allgemeinen Zeitung vom Oberlech:

Jedem wahren Freunde des Vaterlandes, jedem Freunde der Menschheit schwebt die Gewißheit vor Augen: Deutschland muß, Deutschland wird einig werden. Mit Fracturschrift leitet uns dies der unaufhaltbare Gang der Völkergeschichte, der Culturgeschichte; denn bei dem fortwährenden Niedergehen des Romanenthums ist zur Zeit noch allein das Germanenthum berufen zur höchsten Aufgabe der Menschheit, die steigende Völkercultur in die fernsten Jahrhunderte hinauszutragen — eine Sendung, die nur ein geeinigtes Deutschland zu erfüllen vermag, weshalb wir auch am deutschen Vaterlande nie verzweifeln, so herb seine Geschichte, so verirrt seine eigenen Söhne oft sein mochten. Wer künftig außer dem großen Hause als Kleinhäusler zu stehen sich getrauen wollte, der verkennt die mächtigen, schließlich alle Hemmnisse niederretrenden Schritte des Geistes, welcher Zeit, Raum, Länder und Welttheile schon mittels des Dampfes allein in früher nie geahnte Orenzen zusammenschloß. Und sollte es denn möglich sein, daß wir aus der Geschichte wirklich nichts lernten, sollten wir in der That die längste Lehre des nicht glückselig verchiedenen frankfurter Parlamentes vergessen haben, vergessen, daß man damals, wie jezt so mancher will, mit lauter deutscher Grindlichkeit über die Verzerrungen der Möbel so lange hinbrütete, bis der wieder aufstehende Reactionshauch das unfertig gelassene Haus selbst über dem Kopfe und zusammenwarf? Nimmer kann nimmer darf durch unsere Schuld der vollständige Ausbau fernherhin verzögert werden, um neuerdings bittere Drangsal über uns heraufzubeschwören; denn es stehen schwere Tage vor dem Thore der Zukunft für fast alle andern Staaten um uns her, und im eigenen Innern sehen wir, aus dem römischen Schutte herübergetragen, wie uns längst Hund wieder belehrte, einzelne Feuerzungen aufstiegen, hinter denen verborgene Lava bereit liegt. Das gereinigte Deutschland allein wird aber nicht bloß die unüberwindliche Wacht des eigenen Volkswohls, sondern auch die Hüterin der Wohlfahrt der andern Culturvölker sein, und was die schwachen Völker schlängigten, werden unsere in Liebe mit den Brüdern im Norden ungetrenntlich verbundenen ruhmvollen Söhne auch nach ihrer Heimkehr ins Vaterland führen; darum ist höchste Pflicht für uns in der Heimat die Sorgfalt, sie in einem geordneten freundlichen deutschen Vaterhause umarmen zu können.

Der Preussische Staats-Anzeiger enthält folgenden Erlaß vom 2. Oct. wegen Abänderung des Erlasses vom 24. Juli 1870 betreffend die Kriegsanleihe: Durch meinen Erlaß vom 24. Juli d. J. (Bundesgesetzblatt, S. 505) habe ich bestimmt, daß auf Grund des Gesetzes vom 21. desselben Monats betreffend den außerordentlichen Geldbedarf der Militär- und Marineverwaltung Bundesgesetzblatt, S. 491) ein Betrag von Einhundert

Millionen Thaler durch eine nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 19. Juni 1868 (Bundesgesetzblatt, S. 339) zu verwaltende Anleihe beschafft werde. Auf Ihren Bericht vom 26. Sept. d. J. genehmige ich die Herabsetzung dieses Betrags von Einhundert Millionen Thaler auf Achtzig Millionen Thaler. Dieser mein Erlaß ist durch das Bundesgesetzblatt zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Hauptquartier La Fertitères, 2. Oct. 1870. Wilhelm.

Graf v. Bismarck-Schönhausen. An den Kanzler des Norddeutschen Bundes.

Die Neue Preussische Zeitung bemerkt dazu: Von der Anleihe waren bekanntlich etwas mehr als 88 Millionen durch öffentliche Subscription zum Course von 88 gezeichnet. Eine weitere Summe bis zur Höhe des effectiven Betrags von 80 Millionen soll jezt von einem Consortium von Bankiers übernommen sein, natürlich zu einem erheblich höhern Course.

Der Preussische Staats-Anzeiger vom 15. Oct. veröffentlicht den Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtvertrag zwischen dem König von Preußen im Namen des Norddeutschen Bundes und des Zollvereins und den Vereinigten Staaten von Mexico.

Preußen. Die National-Zeitung meldet das am 14. Oct. zwischen 9 und 10 Uhr abends in Berlin erfolgte Hinscheiden Twesken's in folgender Weise:

In der Mitte seiner Thätigkeit als Mitglied des Reichstags, welcher er noch unter dem Borzeichen des Unwohlseins unermüdetlich sich hingeeben hatte, erkrankte er im April 1869. Seitdem verlebte er anderthalb qualvolle Jahre. Wochen und Monate der höchsten Lebensgefahr wechselten mit Tagen einiger Erholung; die Hoffnung aufeinander Genesung wurde durch immer neue Rückschläge vereitelt. Aber den Schwerekranken verließ niemals in dieser langen Zeit die Klarheit des Geistes, der rastlose Drang nach Vermehrung seines ungewöhnlich reichen Wissens, die Theilnahme an den Bewegungen des öffentlichen Lebens und an den Geschicken des Vaterlandes. Unter solcher Beschäftigung des gesunden Geistes im steten Körper trug er die Leiden mit Seelenstärke, und wörtlich bis zur letzten Stunde bewahrte er für die Angehörigen und für Freunde seinen liebevollen, fast heitern Blick. Der reiche Inhalt seines Wissens ist der Forschung werth, und selbst die äußere Skizzirung seines Lebenslaufs müssen wir der ruhigeren Sammlung vorbehalten. Für heute erfüllen wir die uns doppelt schwere Pflicht, indem wir die traurige Kunde melden, welche selbst unter den ungewöhnlichen Umständen der Gegenwart die weitesten Kreise und unter ihnen die Besten des deutschen Volks mit tiefer Theilnahme erfüllen wird.

Hr. M. Elsner v. Gronow, Mitglied der schlesischen Landesdeputation, weist in der Schlessischen Zeitung den Betrag der Schäden nach, welche die Provinz Schlessien durch die Besetzung der Franzosen in den Jahren 1806/7 erlitt. Es haben hienach die von Mittel- und Oberschlessien damals aufgebrauchten Kriegskosten nahezu 30 Mill. Thlr. oder fast 120 Mill. Frs. betragen, von denen nahezu 12,500000 Thlr. oder 50 Mill. Frs. in baarem Gelde aufzubringen waren. Ein Kapital von 30 Mill., zu Zinseszinsen angelegt, würde in 60 Jahren eine Summe von 480 Mill. Thlr. ergeben; um so viel sei Mittel- und Oberschlessien infolge der in den Jahren 1806/7 von den Franzosen ausgeübten Erpressungen jezt ärmer.

Thüringische Staaten. A Pösneck, 15. Oct. Der hiesige Kriegshülfsverein, welcher bisher schon wiederholt namhafte Summen abgeführt, hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, an hiesigem Orte auch einen Filialverein für die Allgemeine Deutsche Invalidenstiftung zu gründen, und erfolgten sofort verschiedene Zeichnungen. Die hiesigen Gefangenenvereine beabsichtigen, an dem Tage, an welchem Paris fällt, das Oratorium von Spohr: „Der Fall Babylon's“, aufzuführen, und ist der Ertrag ebenfalls für die Allgemeine Deutsche Invalidenstiftung bestimmt. — Als ein Zeichen, mit welcher Zuversicht man hier den Sieg der gerechten Sache erwartet, mag erwähnt werden, daß die hiesige Stadt mitten unter den Stürmen des Kriegs ein wichtiges Werk des Friedens geschaffen hat: unsere Realschule hat ihren Anfang genommen und schon strömen von allen Seiten Schüler herbei. Wir gehen überhaupt in dem bevorstehenden Winter einem regen socialen und geistigen Leben entgegen: es sollen unter anderm periodische öffentliche Vorträge veranstaltet werden. Dazu kommt die Blüte und Thätigkeit der hiesigen Vereine. Voran marschirt die Erholungsgesellschaft als Protectorin für Kunst und Wissenschaft, sie hat bereits die Gründung eines literarischen Museums angeregt. Neuerdings wird der Arbeiterbildungsverein zu erstichstem Leben erwachen und die Turner denken an die Eröffnung der großen Turnhalle, welche auch für die Schule sehr nothwendig ist.

Baiern. Die Correspondenz Hoffmann schreibt aus München vom 14. Oct.: „Die liberale Presse bringt wiederholt darauf, die bairische Regierung möge doch ihr Schweigen in Betreff ihrer Haltung zur deutschen Verfassungsfrage endlich brechen, da dieses Schweigen schon zu vielfachen Mißdeutungen Anlaß gegeben habe und fortwährend noch gebe. Das Volk, das so große Opfer gebracht habe, sei zu der Forderung berechtigt, daß man es über seine Geschichte nicht länger im Zweifel lasse. Die heutigen neuesten Nachrichten meinen, was der Regierung Württembergs

zur Ehre gereiche, könne Baiern keinen Schaden bringen, und hoffen, daß die bairische Geschichte nicht wieder einmal von einer verpaßten Gelegenheit zu erzählen habe."

Der König hat an den Reichsarchivdirector v. Löher folgendes Handschreiben gerichtet:

Lieber Director v. Löher! Sie wissen bereits aus einer Mittheilung meines Secretariats, daß Ihre in der Allgemeinen Zeitung veröffentlichten Aufsätze über die „Abrechnung mit Frankreich“ in hohem Grade meine Aufmerksamkeit erweckt hatten und daß ich denselben mächtige sympathische Anregungen verdanke. Um so mehr erfreuen Sie mich durch die kürzliche Einsegnung Ihrer Arbeit in selbständiger bereicherter Gestalt, und es ist mir deshalb Bedürfnis, Ihnen persönlich meinen Dank zu erneuern und zugleich meine Befriedigung darüber auszudrücken, daß ein Mann, welchen Baiern mit Stolz unter seine Gelehrten zählt, in so anerkannter Weise dazu beitrug, der ereignisreichen Gegenwart die Vergangenheit zum Verständnis und zur Verwerthung zu erschließen.

Mit bekannten Bestimmungen Ihr gnädiger Schloß Berg, 10. Oct. 1870. König Ludwig.

Die Hoffmann'sche Correspondenz meldet: „Der Verlust des bairischen Heeres in dem Gefechte bei Artenay am 10. Oct. beträgt annähernd 150 Mann, in der Schlacht bei Orléans am 11. Oct. 800. Am 11. Oct. standen den Deutschen 25000 mit großer Hartnäckigkeit kämpfende Franzosen gegenüber.“

Württemberg. Der Schwäbische Merkur berichtet: Die Annahme der Deputation, welche die Adresse der Stuttgarter Versammlung vom 2. Sept. dem Könige überreichen sollte, ist zwar wegen der inzwischen erfolgten Abreise desselben nicht erfolgt, dagegen ist derselben in Allerhöchstem Auftrage folgendes eröffnet worden: „Nach Vorlegung der in einer Versammlung zu Stuttgart am 3. Sept. d. J. gefaßten Resolutionen haben Se. Maj. der König über die höchsten Standpunkt in der deutschen Verfassungsfrage im allgemeinen sich ausgesprochen. Daß seitdem ein Abgeandter Höchstlicher Regierung an den in München gepflogenen Besprechungen über eine neue Gestaltung der deutschen Verhältnisse sich betheiligt hat, ist bekannt. Ueber die Art und Weise, wie die Einigung Deutschlands herbeizuführen sei, im einzelnen sich auszuspochen, erlaubt Höchstlicher Regierung der Stand der Verhandlungen nicht. Von den Ansichten der am 2. Oct. in der Niederhalle Versammelten haben Se. Maj. der König Kenntnis genommen. Höchstliche selbst vertrauen, daß die in Aussicht stehenden Verhandlungen unter den deutschen Regierungen einen günstigen, den nationalen Bedürfnissen entsprechenden Verlauf nehmen werden.“

Ehe diese allerhöchste Kundgebung vom 9. Sept. dem Vorsitzenden der Versammlung zukam, ist aber bekanntlich im Staats-Anzeiger für Württemberg vom gleichen Tage die Erklärung erschienen, welche als eine ministerielle Antwort auf die Adresse zu betrachten sein dürfte.

Oesterreich.

Von der bereits angedeuteten Unterredung, die „vor kurzem“ eine polnische Notabilität angeblich mit dem Grafen Bismarck geführt hat und die vom kaiserlichen Blatte Prag mit der Versicherung ihrer Glaubwürdigkeit mitgetheilt wird, geben wir folgendes wieder:

Graf Bismarck sollte der Ausdauer, mit welcher die polnische Nation nach Erlangung ihrer Selbständigkeit strebe, alle Anerkennung, aber zugleich gab er seiner Verwunderung Ausdruck, daß Polen von Oesterreich etwas zu seinem Vortheile erwarte. Nach dem Grafen Bismarck kann Oesterreich niemals etwas für Polen thun, da ihm sowohl der gute Wille dazu als auch die entsprechenden Kräfte mangeln. Oesterreich sei aus drei Elementen zusammengesetzt: den Deutschen, Ungarn und Slawen; jeder dieser Volkstämme habe seine eigenen Interessen. Die Deutschen werden sich so lange an Oesterreich halten, solange sie in einer Reichshälfte die Herrschaft besitzen; die Deutschen werden sich nie mit dem Liberalismus vertragen; in diesem Falle würden sie sich an Großdeutschland, an das gemeinsame Vaterland anschließen; so zu handeln, befehle ihnen Patriotismus und eigener Vortheil. Die Slawen in Oesterreich sammeln nach der Ansicht des norddeutschen Bundeskanzlers erst das Material für die Zukunft; mit Ausnahme der Polen und Tschechen ohne Vortheil wäre. Die slawische Frage sei in Ungarn noch in der Schwebe, doch könne sie gegebenenfalls leicht zur Lebensfrage für Ungarn werden. Ob sie nun von Rußland her oder von Polen gewendet werde, jedenfalls sei sie gefährlich. So könne Oesterreich gar nichts für Polen unternehmen. Mit Preußen sei es etwas anderes. Preußen könne in seiner gegenwärtigen Position wol etwas unternehmen, und es liege auch in seinem Interesse, Polen wiederhergestellt zu sehen. Sowie der gegenwärtige Kampf Preußens mit Frankreich, so sei für die Zukunft ein Kampf Preußens mit Rußland nur eine Frage der Zeit. Für die Deutschen, die bezüglich des Rheins und der Sicherheit von Frankreich berührt sind, erstehe jetzt die Frage der baltischen Provinzen; die Deutschen bedürften verschiedener Hüfen des Baltischen Meeres; es sei ihre Pflicht und ihr Interesse, in dieser Richtung ihre Bestrebungen zu vergrößern. Endlich, wenn die Freundschaft Preußens mit Rußland Europa erschrecke, so gewinne an dieser Freundschaft nur die Civilisation und wir (die Polen?). Rußland habe von dieser Freundschaft nichts gehabt, weder im Osten, noch Polen gegenüber, denn den Vertrag von 1863 könne man doch nicht als einen Vortheil für Rußland ansehen. Diese Freundschaft werde überhaupt dann auf-

hören, wenn sie für Preußen aufhöre von Nutzen zu sein. Die Nachbarschaft Rußlands sei jedenfalls gefährlich, es sei noch ein im Werden begriffenes Reich. Damit die Deutschen in Ruhe sich entwickeln können, können sie sich eine Nachbarschaft nicht dulden; es müsse ihnen vor allem daran gelegen sein, den drohenden Nachbar so fern als möglich von sich zu halten, und dies könnten sie mit Leichtigkeit erreichen, indem sie Polen wiederherstellten. Ein von Preußen wiederhergestelltes Polen werde nie eine Gefahr für Deutschland sein, schon deshalb, weil es zu schwach sein werde, um Pöbel auf eigene Faust zu treiben, und es werde stets bei den Deutschen Hülfen suchen müssen, dazu werde es schon die Höhe der deutschen Kultur zwingen. Von Rußland unbehelligt, werde Deutschland seine Kräfte frei entwickeln und seinen Einfluß auf die Geschichte Europas nehmen können. Mit der Erwerbung der baltischen Provinzen gewinne Preußen überaus, in dessen es Polen nicht verliere, denn diese Provinz sei bereits so germanisirt, daß sie sich bei einem Plebisit entschieden für Anschluß an Preußen aussprechen werde.

Das Ganze sieht uns doch danach aus, daß der Pole mehr das sagt, was er vom Grafen Bismarck erklärt und beabsichtigt wünschte, als was dieser wirklich erklärt hat und beabsichtigt.

Die Wiener Zeitung vom 15. Oct. enthält die bereits vorangekündigte Einberufung der Delegationen für den 21. Nov. d. J. nach Pesth.

Auch in Wien hat sich ein Vermittlungsbureau für die aus Frankreich ausgewiesenen Unternehmer und Arbeiter gebildet, welches bekannt macht, daß bei dem Bureau schon bisher zahlreiche Nachfragen von den verschiedensten österreichischen Etablissements eingelaufen sind, und möge sich daher jeder, welcher in dieser Hinsicht die Vermittlung des Bureau in Anspruch nimmt, an dasselbe zu Händen des Hof- und Gerichtsadvocaten Dr. Heinrich Jaques (Wien, Stadt, Freisingergasse Nr. 6) brieflich wenden und genaue Angaben über die Art seiner bisherigen Beschäftigung, die Firmen seiner früheren Arbeitgeber, Gehalts- und endlich Familienverhältnisse (ob ledig oder verheirathet, ob Kinder zu versorgen) beifügen. Auf diesem Wege werde sich die Möglichkeit ergeben, das Interesse derjenigen, die nach Oesterreich zu gehen gedächten, besser zu wahren, als wenn dieselben die Kosten einer Reise auf sich laden, insoweit die bestimmte Ansicht für die Begründung ihrer künftigen Existenz noch nicht geboten ist.

Schweiz.

Der Schwäbische Merkur gibt folgenden Auszug aus dem Briefe eines Deutsch-Schweizers an einen Süddeutschen:

Selbst die Zurücknahme von Elsaß und Lothringen, die genauere Grenzziehung euren Strategen vorbehalten, wird euch noch lange nicht in den Ruf von eroberungsfähigen Menschen bringen, da ihr alle Gründe, welche ihr dafür geltend macht, dem Zwecke unterordnet, dem Feinde die Wiederholung des Friedensbruchs und namentlich die Wache für die jetzt erlittene Niederlage zu verleiden und zu erschweren. Die Sache hat allerdings noch andere Seiten; man mag diese auch zu Gemüthe führen, obwohl ihr selbst sie gründlich erwogen habt, nur soll man euch nicht die unerhörte Zumuthung machen, euch nach einem solchen Kriege bloßes Geld oder bloße Glorie (selbst dem französischen Magen immer nur Zugabe zu derberer Kost) als Siegespreis genügen zu lassen. Ein einziger Blick auf euer endloses Verlasten sollte so einem neutralen Mäßigkeitsprediger Verstand machen. Sie haben euch den Rhein stellen wollen, und ihr wäret nicht besorgt, ihnen dafür früher Geopfenes wieder abzunehmen? Nicht einmal dann besorgt, wenn ihr euch dabei in den Grenzen erlaubtester Selbstbeschränkung haltet? Ihr sollt euch dieser gerechtesten aller Selbstbestimmungen, der Selbstbeschränkung gegen einen feindlichen Staat enthalten, sollt großer Pflichtvergessenheit gegen euer Kinder und Kindeskinde euch schuldig machen: sollt aber die jarteste Sorge tragen für die Selbstbestimmung einiger bisheriger Angehörigen jenes Staates, in einer Angelegenheit, in welcher, als einer Gesamtdeutschland und Gesamtfrankreich betreffenden, die endgültige Entscheidung zum mindesten ebenso sehr euch als ihnen zuheißt! Dieselben wenden sich indessen nach aller Wahrscheinlichkeit noch viel geschwinder, als sie sich in schlechtes Französisch haben übersehen lassen, in gutes Deutsch zurückübersehen lassen.

Italien.

R Florenz, 11. Oct. Die einfachen und unzweideutigen Worte, mit welchen der König das Ergebniß des römischen Plebisits aus den Händen des greisen Herzogs v. Sermoneta entgegengenommen, fanden hier den ungetheiltesten Beifall; dieselben stimmen mit den Bestimmungen der großen Mehrheit der Italiener vollkommen überein. Es hat besonders bei unserer vorgerückten Partei, welche die verblämte Sprache Victor Emanuel's in seinem Briefe an den Papst streng gerügt hatte, guten Eindruck gemacht, daß er nun auch der „offenbaren Gerechtigkeit unserer Sache“ ein Wort geschenkt und für das hochwichtige, nun glücklich zu Ende geführte nationale Unternehmen keine kleinlichen Vorwände mehr ins Feld geführt hat. Dabei verheißt man sich nicht, daß Italien der katholischen Welt gegenüber eine große Verantwortlichkeit übernommen, und die am Tage der Annahme des Plebisits promulgirten Decrete beweisen am deutlichsten, daß die Regierung allen nur halbwegs billigen Ansprüchen des Papstthums Rechnung zu tragen wünscht. Der große Act ist somit in jeder Hinsicht würdig vollzogen worden und das Land hat allen Grund, des Geschehenen froh zu sein. —

Morgen wird Dr. Thiers hier erwartet, doch glaubt man nicht, daß seine Sendung irgendwelchen Erfolg haben kann. Die hiesige Regierung kann der französischen Sache nichts als — Beileid gewähren. Auch die öffentliche Meinung ist besonders durch die Ausfälle der französischen Presse gegen Italien wegen der Bestignahme von Rom nichts weniger als günstig für Frankreich gestimmt und das Unternehmen Garibaldi's, mit welchem der alte Enthusiasmus lediglich nur dem republikanischen Princip huldigt, findet nicht den mindesten Anklang. Italien sammelt sich in diesem Augenblick compacter als je um die Fahne der Monarchie, welche es zur Einheit geführt, und will von nichts hören, was der Befestigung dieser letztern fremd ist. Auch weiß es, daß sein natürlicher Verbündeter in Zukunft Deutschland und nimmermehr Frankreich sein wird.

Dem Frankfurter Journal schreibt man aus Florenz vom 11. Oct.: „Drei Geistliche wurden gestern in Rom von einem Trasteveriner erdolcht; der Mörder erklärte, daß er gegen jene keinen persönlichen Haß hege; die Priester wären aber Ursache an allen seinen Leiden, und deshalb könne er sich nicht enthalten, er müsse alle Priester, einen nach dem andern, tödten.“

Frankreich.

Die telegraphisch avisirten unruhigen Bewegungen in Paris werden in einer pariser Correspondenz der Independance belge vom 11. Oct. als so gut wie befeitigt dargestellt. In den öffentlichen Versammlungen, welche an verschiedenen Orten gehalten worden, habe überall die gemäßigtere, der provisorischen Regierung günstige Richtung über die von der Partei Blanqui betriebene extreme gesiegt. Rochefort's Haltung soll wesentlich dazu beitragen, dieses Uebergewicht zu erhalten. Der Angriff auf das Stadthaus, den man am Abend des 10. Oct. seitens der Partei Florens erwartete und zu dessen Abwehr drei Bataillone daselbst aufgestellt waren, erfolgte nicht; 45 Offiziere von dem Corps, das Florens commandirt, haben demselben erklärt, sie würden sich von ihm trennen, wenn er länger der Regierung Opposition mache. Mehrere der in den Vorstädten am meisten populären Leuten, so der aus dem Proceß Noir-Bonaparte bekannte Fonvielle, sollen durch Rochefort's Einfluß zu dieser Haltung bestimmt worden sein. Die wegen ihrer Reden vor dem Stadthause am 6. Oct. verhafteten Barberet und Chatain sind wieder freigelassen worden.

Daß jedoch der innere Streit in Paris fortbauert, zeigt folgendes Schreiben Rochefort's an Florens, welches die Correspondance Havas vom 11. Oct. mittheilt:

Paris, 9. Oct. Mein theurer Florens! Sie bestimmen mich, meine Entlassung als Mitglied der Regierung zu geben. Ich habe die Wistion nach langem Ringen angenommen; aber habe ich das Recht, meine Entlassung zu geben? Das ist die Frage. Ich habe die Municipalwahlen und noch andere Sachen verlangt. Ich bedauere, daß man sie nicht in den ersten Tagen der Republik gemacht hat. Jetzt ist die Communiquefrage ein Kampfplatz, und wenn ich aus diesem Zwischenfalle eine Cabinetfrage gemacht hätte, wer sagt Ihnen, daß man zur Stunde zugleich mit den Kanonenschiffen auf den Wällen nicht auch Gemeindefestungen in den Straßen hören würde? Ich bin fast in die unbedinglichsten Tiefen meines Bewusstseins hinabgesunken und ich kam daraus zurück, indem ich mir sagte, mein Rücktritt könne einen Conflict hervorrufen, und einen Conflict hervorrufen, heißt den Preußen eine Breche öffnen. Deshalb habe ich die Aufhebung der Wahlen unterschrieben. Zwanzig Jahre lang vertrat ich den Kaiser. Haben wir die Geduld, den Termin bis zur Aufhebung der Belagerung zu verlängern! Sie werden mir, mein theurer und vorzuziehlicher Freund, entgegensehen, ich capitulire mit meinen Ueberzeugungen; wenn dem so ist, entschuldigen Sie mich, denn ich möchte nicht gezeugen sein, mit dem Feinde zu capituliren. Unter den jetzigen Umständen wäre eine Entlassung vielleicht das Vorpiel eines Unglücks. Sie wissen es, der Sie patriotisch die Ihrige zurückgegeben haben. Ich gebiete meinen politischen Instincten Schweigen; unsere Freunde des 1. Bezirks mögen die ihrigen schummern lassen. Wenn der Augenblick gekommen, d. h. wenn der Preusse fortgezogen ist, werden wir uns alle zu finden wissen. Tausend brüderliche Umarmungen.

Henri Rochefort.

Auffallend und sehr bezeichnend für die jetzigen Zustände in Frankreich sind die Umtriebe, denen die Regierung vor einigen Tagen in Tours selbst auf die Spur gekommen ist. Selbst in dieser sonst so stillen und friedlichen Stadt fühlt sich das Gouvernement nicht mehr sicher. Wird die bevorstehende Ueberiedelung nach einem südlicher gelegenen Punkte hierin etwas ändern? Im Silben ist der Boden bekanntlich völlig von den extremen Parteien unterwühlt; die gemäßigte Republik hat gerade dort nur wenig Anhang. Gleichviel, die „Provisorischen“ haben keine Wahl; die Deutschen rücken heran, und so hat sich denn vorläufig bereits Crémieux als Quartiermacher auf den Weg gemacht.

Die (bekanntlich bonapartistische) „Situation“ in London erwähnt einen Artikel des Daily Telegraph, worin dieses Blatt sagt: es fehle dem französischen Volke ein Mann von Genie, Einsicht,

Willenskraft verwernte retten und stimmt dem Orleans sei ungeheure langten M „Napoleon men wieder ten“. Auf von 13000 als persön dessen M Niederlagen hat, diese Armece mehr reits auf jekt stehen machen! — Ueber lande ange heiten mit Der London 6 3 Mill 1860 bei 5 schlecht plac (auch schlech 5 Mill.; 1 lung von G schen Anteil burg 6 M Santander im nämlich Werthpapier — Nach 8. Oct. e dieser Gel genommen sehr über scheinlich, ihre Jour linie aufge — In P wie es sa lagerten G den Seite urprüngl bon und dann unter gehen und verrieth e lungen de preußische zösischen Kenfuerung — Der bord (De an Fra gendert: Franco Zum vier eure poli sind den f Frankreich so vielen die Antwö jähigen G daß mein werde; al Sicherheit sagen, da efern. S durch die fruchtlose n den Weg gezeichnet Gottes un Einheit co die Größe mehr den chen. Wiberer wird zur ritorium hungun, r gen. Ver des Glau schwächen der versch heißt nicht dern sich unheilvoll situationen nen, wer monarchie durchdran eine wahr Recht als raltische G innerang Entwickl heit so na Ruf aus Frankreich Franzy — Wie die Geist

Willenskraft, der dessen Kräfte sammelt und recht verwerkt. Ein solcher könne noch jetzt Frankreich retten und wieder emporbringen. Die „Situation“ stimmt dem bei, will aber davon, daß dieser Mann ein Delcans sein könne, nichts wissen, und hat schließlich die ungeheure Naivetät, als den vom Daily Telegraph verlangten Mann der Lage — wen wol hinzustellen? „Napoleon III., den erst jüngst von 7,600,000 Stimmen wiederum als Kaiser der Franzosen proclamirten“. Also der Mann, der, umgeben von einer Armee von 130,000 Mann, nichts Besseres zu thun wußte, als persönlich sich dem Gegner auszuliefern, der Mann, dessen Mißregierung die Keime für die unerhörten Niederlagen Frankreichs nach allen Seiten hin gelegt hat, dieser Mann soll jetzt, wo keine französische Armee mehr im Felde steht, und wo die Dinge bereits auf dem Punkte angelangt sind, auf dem sie jetzt stehen, im Stande sein, alles wieder gut zu machen!

— Ueber die Gelber, welche der Kaiser im Auslande angelegt hat, theilt der Sieckle folgende Einzelheiten mit:

Der Kaiser legte an: 1854 bei Baring Gebrüder in London 6 Mill. Frs.; 1855 bei der Victoria-Bank in London 3 Mill.; 1856 bei Kinalet u. Comp. in Wien 3 Mill.; 1860 bei J. P. Feder in Mexico 14 Mill. (jedenfalls schlecht placirt); 1863 in der chinesischen Anleihe 3 Mill. (auch schlechtes Geschäft); 1864 in der türkischen Anleihe 5 Mill.; 1866 in Newyork in Hypotheken durch Vermittelung von Gebrüder Brown 10 Mill.; 1867 in der russischen Anleihe durch Funda u. Comp. und Flug in Petersburg 6 Mill.; 1869 durch die Kaiserin in einem Gute bei Santander durch Vermittelung von Don Trupita 3 Mill.; im nämlichen Jahre bei Berg v. Dussen in verschiedenen Wertpapieren 7 Mill.; im ganzen 60 Mill. Frs.

— Nach französischen Berichten soll Bazaine am 8. Oct. einen Ausfall gemacht und dem Feinde bei dieser Gelegenheit 500 Ochsen und 500 Schafe weggenommen haben. Abgesehen davon, daß die Ziffern sehr übertrieben klingen, ist es auch höchst unwahrscheinlich, daß die Deutschen ganz gegen allen Brauch ihre Fournage nicht hinter, sondern vor der Schlachtlinie aufgestellt haben sollten.

— In Paris ward ein Individuum verhaftet, das, wie es scheint, zwischen den Belagerern und den Belagerten hin und her ging und den Spion auf beiden Seiten zu machen versuchte. Die Person war ursprünglich Gärtner bei einer Fürstin Nata in Mendon und wurde von den Preußen gefangen genommen, dann unter der Bedingung freigelassen, nach Paris zu gehen und Journale von dort zu bringen. Statt dessen verrieth er den französischen Behörden gewisse Stellungen der Preußen, ward von erstern nochmals ins preussische Lager gesandt, später aber wieder von französischen Vorgesetzten arretirt, weil er antifranzösische Äußerungen that.

— Der Wortlaut des vom Grafen vom Chambord (Heinrich von Bourbon) erlassenen Manifestes an Frankreich (das wir schon avisteten) ist folgender:

Franzosen! Ihr seid von neuem Herr eurer Geschichte. Zum vierten male seit weniger als einem Jahrhundert sind eure politischen Institutionen zusammengestürzt und wir sind den schmerzhaftesten Heimtückungen preisgegeben. Soll Frankreich das Ende dieser fruchtlosen Agitationen, Quelle so vielen Unglücks, endlich sehen? Es ist an euch, darauf die Antwort zu geben. Während eines unbedeutenden langjährigen Exils habe ich nicht einen einzigen Tag gestatt, daß mein Name die Ursache von Spaltungen und Unruhen werde; aber heute, wo er ein Pfand der Versöhnung und Sicherheit sein kann, zaubere ich nicht, meinem Lande zu sagen, daß ich bereit bin, mich ganz seinem Willen aufzuopfern. Ja, Frankreich wird wieder aufstehen, wenn es, durch die Lehren der Erfahrung erleuchtet, durch so viele fruchtlose Versuche ermahnt, seine Zustimmung gibt, auf den Weg zurückzukommen, welchen ihm die Vorsehung vorgezeichnet hat. Haupt jenes Bourbon, welches mit Hilfe Gottes und eurer Väter Frankreich in seiner machtvollen Einheit constituirt hat, mußte ich tiefer denn irgendjemand die Größe unsers Unglücks erkennen, und es gehört mir mehr denn irgendjemand an, dasselbe wieder gut zu machen. Möge die Trauer des Vaterlandes das Signal zur Wiedervereinigung und zum edeln Plan sein. Der Fremde wird zurückgeworfen werden und die Integrität unsers Territoriums gesichert sein, wenn wir verstehen, unsere Bemühungen, unsere Opfer und unsere Aufopferung zu vereinen. Vergeßt nicht, daß die Rückkehr zu den Traditionen des Glaubens und der Ehre der einen Augenblick lang geschwächten großen Nation ihre Macht und ihren Ruhm wieder verschaffen wird. Ich sagte euch vor kurzem: Regieren heißt nicht den Leidenschaften der Völker schmeicheln, sondern sich auf ihre Tugenden stützen. Laßt euch nicht durch unheilvolle Illusionen hinreißen. Die republikanischen Institutionen, welche den neuen Inspirationen entsprechen können, werden niemals Wurzel fassen auf unserm alten monarchischen Boden. Von den Bedürfnissen meiner Zeit durchdrungen, besteht mein ganzer Ehrgeiz darin, mit euch eine wahre nationale Regierung zu gründen, welche das Recht als Grundlage, die Rechtschaffenheit als Mittel, die moralische Größe als Zweck hat. Eßchen wir daher die Erinnerung an unsere vergangenen Diskussionen aus, die der Entwicklung des wahren Fortschritts und der wahren Freiheit so nachtheilig waren. Franzosen! Möge ein einziger Ruf aus eurem Herzen erklingen: alles für Frankreich, durch Frankreich und mit Frankreich!

Französische Grenze (Schweiz), 9. Oct. 1870.

Heinrich.

— Wie der Times aus Lyon geschrieben wird, ist die Geistlichkeit über eine Ordre sehr erbittert, welche

die sämtlichen Priester bei einer dreitägigen Gefängnißstrafe auffordert, in die Nationalgarde einzutreten. Infolge dessen hat die Municipalität ihrem Trotz in einem noch entschiedenern Acte kundgegeben, indem sie niemand anders, als dem Erzbischofe selbst eine Einberufungsordre zugesandt hat. Wie unter diesen Umständen erklärlich, sind in den Straßen nur sehr wenige Geistliche sichtbar.

— Die Neue Preussische Zeitung schreibt:

Son Tours erzählt man, daß sich dort eine hübsche Sammlung von Revolutionärs aller Lande zusammengefunden hat. Dort wandelt neben dem finstern Nordbrenner Sakulin aus Rußland der lahle Schönredner Caselar, den sie jetzt den spanischen Gombetta nennen; ein Professor, der nichts gelernt hat. Dann kommt Kofetti, der Weiberfeind, der Hauptdemokrat Rumänens, und mit ihm ein Deutscher Namens Menzer — kennst du ihn, deutsches Vaterland, diesen Edeln? Einige portugiesische Bratasse, ein englischer Revolutionär aus Liebhaberei mit weißfarbenen Handschuhen, und der arme Narr Garibaldi mit vier schwarzbärtigen, aber zahmen Banditen, vervollständigen diese saubere Gesellschaft.

Großbritannien.

London, 13. Oct. Die neue Abfertigung, welche Dr. Strauß Hr. Renan hat zutheil werden lassen, wird hier als eine vorzügliche angesehen, die seinen ersten Brief noch übertrifft. Möge es hinsichtlich derselben Ihrem Correspondenten einmal gestattet sein, seinerseits einen Irrthum zu berichtigen, dem sich in erster Linie Hr. Renan und in zweiter Dr. Strauß mit der Majorität unserer Landesleute hingegeben hat. Hr. Renan spielt in seinem Artikel in der Revue des deux Mondes darauf an, daß Preußen Frankreich Dank schulde, dem Kriege von 1866 ruhig zugehört zu haben, und Dr. Strauß scheint diese Assertion als gegründet anzunehmen, indem er sie discutirt. Nichts in der Welt ist so lächerlich als diese Dankesforderung, die von der französischen Presse aller Farben in die Welt gefandt wurde, nachdem Preußen bei Sadowa so überraschend seine militärische Stärke gezeigt hatte. Frankreich mußte den Leuten in Europa Sand in die Augen streuen, um sein Prestige aufrecht zu erhalten, und das leichtgläubige Europa, Deutschland nicht ausgenommen, glaubte, was die Drakel in Paris verflüchtigten. Ihr Correspondent, der wol nicht zu wiederholen braucht, daß er einigermaßen mit den Zuständen in Frankreich vertraut ist, hat Gelegenheit gehabt, die Verhältnisse in Frankreich, besonders in den Jahren von 1864—67, genau zu studiren und Beobachtungen zu machen, denen sich eben jeder Franzose, wie es die Ereignisse klar gezeigt haben, grundsätzlich verschloß. Vor Hr. Renan habe ich, was seinen Charakter und seine Gelehrsamkeit anbetrifft, allen möglichen Respekt, aber von den militärischen, administrativen und finanziellen Verhältnissen seines Landes kennt er just so viel wie ich von der Theologie und den semitischen Sprachen, d. h. gar nichts. Frankreich war in den Jahren von 1863—68 ganz und gar zu einem Kriege mit Preußen unfähig, und zwar erstens, weil es seit mehreren Jahren mit mehr denn 32000 Mann Kerntrouppen in Mexico engagirt war, wodurch die finanziellen Kräfte des Landes aufs äußerste in Anspruch genommen wurden; zweitens brach im Jahre 1866 die furchtbare Hungersnoth in Algerien aus, und nicht ein Mann weniger denn 62000 Mann mußten dort gehalten werden; die geringste Verminderung der Streitkräfte würde ein Signal zur Massacre der Europäer gewesen sein; das macht nahe an 100000 Mann, meistens Infanterie, die nicht auf dem Kriegsschauplatz hätten erscheinen können; drittens war die Armee noch nicht mit dem Chassepot bewaffnet, sondern mit den alten Gewehren (Modell 1832, Steinlos zum Percussionsloschloß verwandelt, und Modell 1848, reines Percussionsloschloß), woraus hervorgeht, daß sich die ganze Armee auch nicht im entferntesten mit der preussischen messen konnte. Doch das ist noch nicht alles. Zu einem Kriege brauchte Frankreich Geld, und eine Anleihe, durch die Ausgabe der mexicanischen, die in Abschnitten von 100 und 500 Frs. ausgegeben wurde, war sehr in Frage gestellt. In Regierungskreisen wußte man schon im Anfange von 1866, daß die mexicanische Expedition eine hoffnungslose und die mexicanische Anleihe, die besonders von den untern Mittelklassen gezeichnet wurde, verloren war. Die Wunden, die durch die Anleihe geschlagen waren und hart auf Paris fielen, mußten vorerst geheilt werden, ehe man sich zu einem Kriege entschloß, der jedenfalls unpopulär in dem Augenblicke eines plötzlichen Rückzugs der Truppen aus Mexico gewesen wäre; daher beschloß man die Industrieausstellung, zu der man sich schon 1866 vorbereitete und die Geld nach Paris bringen mußte, um die durch die mexicanische Anleihe gemachten Löcher zu stopfen. Bei all diesem bedenkte man, daß man zu dieser Zeit noch mit der Armeeorganisation beschäftigt war, die einen geradezu anarchischen Zustand im ganzen Militärwesen herbeigeführt hatte. Um nur ein Beispiel anzuführen, so machte die bloße Aufhebung der Elitecompagnien (zwei in jedem Bataillon) und die Vertheilung der Truppen aus den-

selben als Soldaten erster Klasse in die andern Compagnien, resp. die Bildung neuer, ein jedes Regiment für längere Zeit totaliter marschunfähig. Alles dies zusammengenommen zeigt, daß Frankreich weder Hand noch Fuß rühren konnte, und wenn von Dank die Rede sein soll, so hat es sich bei Preußen zu bedanken, daß dasselbe nicht wegen der luxemburger Affaire loschlug, vielmehr seinem Gegner erlaubte, seine Reorganisation zu vollenden und die Chassepots und die Mitrailleur einzuführen.

London, 13. Oct. In einer Zuschrift an die Times theilt M. M. (Max Müller) einen im gegenwärtigen Augenblicke doppelt interessanten Brief mit, welchen vor zwanzig Jahren Sir Robert Peel an den damaligen preussischen Botschafter Ritter v. Bunsen gerichtet hatte. An einen Besuch von Peter Cornelius knüpft der bekannte Staatsmann (unterm 10. Oct. 1841) die folgenden Bemerkungen an:

Er ist ein Mann aus einem edeln Volke, welches sich durch jede Kunst des Kriegs und des Friedens auszeichnet. Die Einigung und der Patriotismus dieses über das Centrum Europas verbreiteten Volks wird die sicherste Gewährleistung für den Frieden der Welt und die mächtigste Barriere gegen alle verderblichen Lehrsätze bieten, welche die Sache von Religion und Ordnung schädigen; eine Garantie auch für jene Freiheit, welche die Rechte anderer hochachtet. Ernstlich hoffe ich, daß jedes Mitglied dieser berühmten Rasse zwar sein besonderes Geburtsland als seine Heimat schätzen möge, daß er aber seine Ergebung über diese engen Grenzen hinaustragen wird, daß er frohlocken wird im Namen eines Deutschen und anerkennen den Anspruch Deutschlands auf die Liebe, die Zuneigung und die patriotische Anstrengung aller seiner Söhne. Öffentlich beurtheile ich die Gefühle eines jeden Deutschen richtig nach denen, welche in meiner eigenen Brust (der Brust eines Ausländers, eines Fremden) durch ein einfaches Gedicht hervorgerufen wurden, das mir in dem Willen eines mächtigen Volks zu concentriren schien und nachdrucksvoll sagte: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein.“ Sie werden ihn nicht haben, und den Rhein wird ein Lieb schützen, wenn die Gefühle, welche dieses Lied in sich schließt — wie ich dies inniglich hoffe — jedes deutsche Herz durchdringen. Sie werden anfangen, zu glauben, daß ich selbst ein guter Deutscher bin, und das bin ich auch, wenn herzliche Wünsche für die Einigung und die Wohlfahrt Deutschlands mich dazu machen können.

Ihr aufrichtiger Robert Peel.

London, 14. Oct. Die Nachricht von der Verlobung des Marquis of Lorn mit der Prinzessin Luise wird von allen Blättern ohne Ausnahme mit einer begeisterten Wärme empfangen und erörtert, wie sie überhaupt nur bei einem so loyalen Volke wie das englische möglich ist. Der Erbe des herzoglichen Hauses Argyll (der Familienname Campbell ist noch andern Adelshäusern gemein) war schon seit einiger Zeit in Balmoral ein so häufiger und gern gesehener Gast, daß die Sache Aufmerksamkeit erregt haben würde, wenn nicht gegenwärtig die Gesellschaft nach allen Richtungen hin zerstreut wäre und es an einem rechten Hauptquartier für den Klatsch fehlte. Wahrscheinlich würde aber doch niemand an eine Verbindung wie die eben angekündigte gedacht haben, da seit hundert Jahren eine scharfe Scheidelinie für die Ehebindnisse der königlichen Familie gezogen war. George III. wurde durch die Heirathen des Herzogs von Gloucester und des Herzogs von Cumberland so erbittert, daß er mittels des Gesetzes, welches als die königliche Heirathsacte bekannt ist, alle Ehen von Angehörigen des königlichen Hauses, die vor dem 25. Lebensjahre ohne die Einwilligung des Königs und in spätern Jahren ohne Einwilligung des Parlaments geschlossen werden sollten, als ungültig erklärte. Wirksam war aber auch dieses Verbot nicht, denn der Herzog von Suffex trotzte dem Borne seines Vaters und heirathete zuerst eine Tochter des Earl of Dunmore und später als Witwer die Tochter des Earl of Arran, die ihn überlebt hat und als Herzogin v. Inverness der Peerage angehört. Daß eine Prinzessin einem Gatten die Hand gereicht hätte, der nicht von königlichem Geblüte war, ist seit undenklichen Zeiten hier nicht vorgekommen. Der Haupteinwand, den man ehemals gegen ähnliche Verbindungen erhob, daß nämlich eine mit dem königlichen Hause verwandte Familie zu viel Einfluß gewinnen könnte, ist übrigens heute der unbefristeten Suprematie des Unterhauses gegenüber nicht mehr geltend zu machen, und es erschallen unter solchen Umständen von allen Seiten Glückwünsche für das verlobte Paar sowol wie die Königin, die den moralischen Muth gehabt, das Herkommen und die Eitelkeit in den Hintergrund treten zu lassen, wo es sich um das Glück ihres Kindes handelte.

Daily News wird wieder eine und zwar sehr romantische Version über die Heife Bourbaki's zur Kaiserin Eugenie gemacht. Hiernach soll die Kaiserin gewünscht haben, er möge den Prinzen unter seine Obhut nehmen und nach Neapal fahren, wo derselbe bei Bazaine bleiben sollte, bis die Zeit für die Vollenbung der Friedensverhandlungen auf Grundlage der Abtretung von Elsas und Lothringen, der Abdankung des Kaisers und der Wiederherstellung der Dynastie unter Napoleon IV. und der Kaiserin als Königin gekommen sein würde. General Bourbaki so-

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Soeben wurde vollständig:

Hundert Jahre.

1770—1870.

Zeit- und Lebensbilder aus drei Generationen.

Von

Heinrich Albert Oppermann.

Neun Theile. 8. Geh. 10 Thlr. 10 Ngr.

Mit dem soeben erschienenen neunten Bande liegt das vortreffliche Werk, womit sich der verstorbene Verfasser ein ruhmvolles literarisches Denkmal errichtet hat, nun vollständig vor. Ein bekannter Kritiker vergleicht es mit Sealofield's „Lebensbildern aus beiden Hemisphären“, indem er hinzusetzt: in dieser Weise sollten alle Romane geschrieben werden, welche die Zukunft oder die nächste Vergangenheit schildern wollen! An dem Faden der Zeitereignisse gibt das Oppermann'sche Werk eine Reihe culturgeschichtlicher Schilderungen, die, bald ernst, bald humoristisch gehalten, immer frisch, anschaulich und in höchem Grade fesselnd sind. [5268]

Freiwillige öffentliche Feilbietung der Neugedeiner Schafwollwaren- und Spinnfabrik

am 26. October 1870 um 10 Uhr Vormittags bei dem k. k. Bezirksgericht Neugedein.

Die Neugedeiner Schafwollwaren-Fabrik in Böhmen, Kreis Pilsen, eine Stunde von der böhmischen Westbahn-Station Lang und von der Grenze Baierns entfernt, umfasst einen vollkommen eingefriedeten Grundcomplex von 9 1/2 Joch mit 48 umfangreichen, vollkommen zweckmäßig für diesen Industriezweig eingerichteten Gebäuden mit hinreichenden feuerfesten Magazinen und comfortablem Wohnlocalitäten.

Sie besitzt zur Kaumgarn-Spinnerei alle notwendigen Maschinen aus den renommierten Fabriken von Schumberger in Gnebbitzler und Richard Hartmann in Chemnitz mit 3326 Spindeln.

Zum Betriebe der Streichgarn-Spinnerei ebenso alle nötigen Maschinen mit circa 3000 Spindeln.

Für die Weberei sind 30 Maschinenstühle von Ludwig Schönberr in Chemnitz und circa 200 Handwebestühle und die nötigen Jacquard-Maschinen vorräthig.

Die Appretur ist mit allen nötigen und zeitgemäßen Einrichtungen, wie: Pressen, Walzen, Weich- und Trocknmaschinen, Fondeurs, Gallander etc. versehen.

Die besonders zweckmäßig und großartig eingerichtete Dampf-Färberei entspricht allen Anforderungen der verschiedenartigsten Fabrikserzeugnisse und ist mit derselben auch die Druckerei für Schafwollwaren verbunden, welche früher mit sehr gutem Erfolge betrieben wurde.

Der Betrieb der Fabrik geschieht durch eine äußerst solide, vortreffliche, von A. E. Gilain in Turcomont erst im Jahre 1862 aufgestellte, gekuppelte Hochdruckdampfmaschine von 60 Pferdekraft und mit zwei kleineren Dampfmaschinen von je 6 Pferdekraften.

Den Brennstoff hierzu liefert das eigenthümlich der Fabrik gehörige Steinkohlenwerk, drei Stunden von Neugedein und eine Stunde von der böhmischen Westbahn liegend, welches in Kürze ebenfalls zur Feilbietung kommt.

Gegenwärtig wird in der eigenen Kohle in dem vortrefflich eingerichteten Gasometer für circa 1800 Flammen das Leuchtgas in bester Qualität erzeugt.

Das Wasser zu den Dampfmaschinen, zur Wellwäscherei, Spinnerei und Färberei und zum Gasometer, sowie zu allem sonstigen Bedarf wird durch die sehr zweckmäßig angebrachte Wasserleitung mittelst Röhren und Kanälen, dann von einem in den Fabrikräumen liegenden Teiche in ausreichender Quantität geliefert.

Diese Fabrik-Etablissemens mit allem Zugehör werden um den Preis von österr. Währ. fl. 145000 ausgerufen.

Die Kaufsüchtigen haben ein 5%iges Vadium vor Beginn der Feilbietung zu erlegen. Die näheren Verkaufs- und Zahlungs-Modalitäten sind den Feilbietungsbedingungen zu entnehmen, welche bei dem k. k. Bezirksgerichte Neugedein, in der Directionskanzlei der Fabriken in Neugedein, in der Fabrikniederlage in Wien, Stadt, Alten Fleischmarkt Nr. 3, und endlich bei dem Rechtsanwalt der Fabrikgesellschaft, Herrn Dr. V. Eröbath, Hof- und Gerichtsadvocat in Wien, Stadt, Weichburggasse Nr. 10, zur Einsicht aufstehen. Wien, den 8. October 1870.

J. M. Schmitt's sel. Erben & Comp.
in Liquidation.

Ein Agent mit feinen Referenzen wünscht für den hiesigen Platz die Vertretung leistungsfähiger Häuser der Manufactur-Branche. Gefällige Adressen sub S. P. 120. in der Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Leipzig niederzulegen. [5156]

Ein theoretisch wie praktisch gebildeter Chemiker, dem langjährige praktische Erfahrungen zur Seite stehen, sucht Stellung als Dirigent in einer

Thonwaren-, Farben-, chemischen Fabrik oder ähnlichen Etablissemens. Gefällige Offerten unter K. W. 877. befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Berlin. [5262]

Sieges-Fackeln, nicht leidend mit brillanter Flamme brennend, empfiehlt G. Neuber, Uetersen i. Holstein. [5018-29]

Ein vortrefflicher, herrschaftlicher Koch, ausgezeichnet empfohlen, sucht dauernde Stellung vom 1. Januar 1871.

Gefällige Anfragen bezeichnet B. C. 72. befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Hamburg. [5257-59]

Für ein bedeutendes Etablissement werden Capetenfache tüchtige im bewanderte junge Leute gesucht. Offerten mit Photographien sub Chiffre C. H. 158. befördert Haasenstein & Vogler in Prag. [5259-60]

Reisender-Gesuch! Als Reisender wird ein gewandter Verkäufer gegen gutes Salair gesucht, und nur solche berücksichtigt, die in der Seidenbranche bereits gearbeitet und geübt haben. Franco-Offerten, mit Angabe der frühern Thätigkeit befördert unter R. D. 88. die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Leipzig. [5171-74]

Zweite Sendung für das XII. Armee-Corps.

Unsere Bitte um Gaben zu einer zweiten Sendung für das XII. (sächsische) Armee-Corps hat bereits jetzt einen so lebhaften Anklang gefunden, daß wir die baldige Ausführung dieser neuen Sendung in Aussicht nehmen können.

Wir ersuchen daher Alle, welche zu derselben uns noch Beiträge zu gewähren beabsichtigen, uns diese baldigst zukommen zu lassen, und bemerken wiederholt, daß warme Unterleider und Socken, sowie Tabak, Cigarren, starke Weine und Spirituosen, besonders willkommen sind.

Hierbei dürfen wir aber im Interesse der Sache, der wir dienen, nicht unterlassen, zu erwähnen, daß die Beigabe von Paketen mit speciellen Adressen die Erreichung unsers Zweckes überaus erschwert. Wir dürfen daher ohne beschränken zu müssen, daß wir mißverstanden werden, die weitere Bitte beifügen, uns mit solchen speciell adressirten Beipackungen verschonen zu wollen.

Gedenkt derer, die draußen im Feindesland für uns kämpfen und die in diesem Kampfe an den nothwendigsten Bedürfnissen Mangel leiden! Leipzig, den 13. October 1870.

Bürgermeister Dr. Koch. Vicebürgermeister Dr. Stephanl.
Stadtrath Dr. Günther. Schnoor & Franke.
B. J. Hansen. R. Landmann. Julius Harck.
Otto Steib. Stadtrath Wilh. Hempel. Karl Voigt.
Dr. Otto Kormann. Advocat Wachsmuth.

Zur Annahme von Gaben sind bereit:
Stiftungsbuchhalterei auf dem Rathhause,
Herrn Schnoor & Franke, Petersstraße Nr. 18,
Herr B. J. Hansen, Markt Nr. 14,
[5228-29] Herrn Landmann & Enke, Grimma'sche Str. Nr. 15.

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig.

Auf Gegenseitigkeit begründet im Jahre 1830. Vermögensbestand Ende September 1870: 3,335,000 Thlr.

Geschäftsergebnisse vom 1. Januar bis 30. September 1870:

| | |
|--|-----------------|
| Eingegangen: 2409 Anträge zur Versicherung von | 2,665,300 Thlr. |
| Davon angenommen: 1898 Versicherungen mit | 2,072,400 " |
| Abgegangen durch Tod: 202 Personen mit | 253,500 " |
| Abgegangen aus andern Ursachen: 493 Personen versichert mit | 622,900 " |
| Reiner Zuwachs seit 1. Januar d. J.: 1089 Personen vers. mit | 1,196,000 " |
| Versicherungsbest. Ende Septbr. d. J.: 15512 Pers. vers. mit | 18,792,500 " |
| Ausgezahlte Cautionsdarlehne an 871 Personen | 257,814 " |

Dividende im Jahre 1871: 30 %.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Die Schlachten bei Leipzig.

Kriegsgemälde von Karl Gustav von Serneck.

Mit zwei Plänen. 8. Cart. 10 Ngr.

Eine anschauliche, interessante Schilderung der Schlachtfelder bei Leipzig, der Schwedenschlachten und endlich der Völkerschlacht bei Leipzig 1813, aus der Feder des gleichzeitig als Militärhistoriker und Vellist (unter dem Pseudonym Berndt von Duse) rühmlichst bekannten Verfassers. Zunächst für die Besucher Leipzigs bestimmt, verdient die Schrift auch in weitem Kreise gelesen zu werden. [4922]

Gasthof zum Goldenen Adler,
Weimar, Breite Strasse. [5265-66]
W. Prautzsch.
hält bestens empfohlen

Ein tüchtiger Mehl-Agent für Sachsen wird gesucht. Adressen sub F. E. 804. an die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Breslau. [5261]

Geschäfts-Verkauf. Eine vollständig eingerichtete Nähmaschinenfabrik soll wegen Krankheit des Besitzers, mit Inventar, Mobellen, Borräthen u. s. w. verkauft werden. Zahlungsfähige Käufer wollen ihre Adressen unter A. Z. 515. an die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Dresden gelangen lassen. [5263-64]

Familien-Nachrichten. Verlobt: Dr. Richard Seifert in Rathmannsdorf mit Fräulein Laura Weinschel in Sainersdorf. — Dr. strf. ruß. Assessor

Heinrich v. Bock in Gera mit Fräulein Gabriele v. Thümmel auf Selka. Betrobt: Dr. Rotar Eduard Burger in Eisenberg mit Fräulein Anna Schoene. — Dr. Pastor Hermann Leo in Groß-Erdmannsdorf mit Fräulein Eugenie Leonhardi aus Wilsdruff. — Dr. Hermann Lübbich in Leipzig mit Fräulein Minna J. a. w. in aus Frankenstein bei Markranstädt.

Geboren: Drn. Eduard Hansen in Chemnitz ein Sohn. Gestorben: Frau Johanne Elise Becker, geb. Böger, in Pöggewitz. — Dr. Karl Friedrich Dubois in Leipzig. — Dr. Fr. Ferdinand Dayne in Wahren. — Dr. Paul Foyer aus Leipzig im Lazareth zu Clermont-en-Argonne. — Dr. Johann David Merkel in Crimmitschau. — Frau Minna Sommerlatte, geb. Pöhmman, in Leipzig.

Zu unsern drei Knaben gesellte sich heute ein kleines Mädchen, was theilnehmenden Verwandten und Freunden hoch erfreut anzeigen Meerane, 15. October 1870. August Penzig und Frau. [5245]

Deutschen Allgemeinen Zeitung.

Leipzig, 17. October 1870, früh 9 Uhr.

Aus dem Tagebuche eines französischen Offiziers.

Aus dem Großen Hauptquartier ist, wie der Preussische Staats-Anzeiger mittheilt, beim Generalstab ein Exemplar des Gaulois eingegangen, der den folgenden äußerst interessanten Artikel über die Lage von Paris enthält:

Tagebuch über die Belagerung. 16. Tag. (4. Oct. 1870.) Die Lage.

Die Absichten des Königs von Preußen und seines Premierministers sind heute allen offenbar. Der Vicepräsident der Regierung der Nationalverteidigung, nachdem er sie aus dem Munde des Hrn. v. Bismarck erfahren, hat uns von demselben Kenntnis geben, und niemand kann in dieser Hinsicht mehr in Zweifel sein. Es ist ein Krieg auf's Neue (guerre à outrance), welchen Preußen mit unserm Lande führen will. Preußen will dasselbe zerstückeln, es würde dasselbe vernichten wollen, wenn neue Erfolge seinen Stolz erhöhen sollten. Auf diesen Krieg ohne Erbarmen müssen wir uns ohne Schwäche vorbereiten.

Dieserjenige, welche nicht seit langer Zeit begriffen haben, daß ein Land wie Frankreich nicht auf eine Intervention des Auslandes zählen dürfte, um ehrenvoll aus einem Kampfe hervorzugehen, in dem unser Vaterland ohne fremden Beistand triumphiren mußte, wenn es nicht seines Ranges als Großmacht verlustig gehen wollte, werden nunmehr wol auf die chimärische Hoffnung verzichten müssen, Europa zwischen Preußen und uns treten zu sehen, es müßte denn etwa sein, um uns aufzuhalten, wenn das Glück der Waffen sich zu sehr zu unserm Gunsten aussprechen sollte. Wehret also! Bereitet wir uns alle auf den Krieg! Aber keine Phrasen mehr, keine Declamationen, keine Manifestationen; die Stunde ist ernst, seien wir auch ernst!

Vor allem, untersuchen wir ohne Furcht und ohne Großsprecheri, fast und ohne Illusion, über welche Mittel wir in diesem Kriege gebieten, welches unsere Lage ist, und wie wir in geeigneter Weise unsere Hilfsmittel benutzen können, um siegreich aus diesem Kampfe hervorzugehen.

Nach der unbegreiflichen Capitulation von Sedan erwartete Paris in Veräzlung, daß die Armeen des Königs Wilhelm in Gewaltmärschen sich auf seine Umwallung stürzen würden, und jedermann glaubte seit dem 8. Sept., daß es deutsche Bomben auf unsere Hauptstadt regnen würde. Welche Ursachen hielten den Feind zurück? Seine Belagerungsartillerie verlor sich in der Marne, sagten die einen, während die andern behaupteten, daß seine Heerführer mit der Gefangenennahme des Kaisers den Krieg für beendet gehalten hätten und nun zu ihrer großen Enttäuschung einließen, daß sie den Krieg und zwar diesmal gegen die ganze Nation fortsetzen müßten. Die Soldaten, welche insbesondere diese Hoffnung gehegt hätten, mehr noch als ihre Generale, marschirten, sagte man, nur widerwillig, nur langsam vorwärts. Hütet wir uns, von alledem etwas zu glauben! Die Belagerungsartillerie wird kommen, wenn sie nicht bereits da ist.

Die ohne Zweifel nicht zu rechtfertigende, aber doch ruhige und entschlossene Sprache des Hrn. v. Bismarck dem Hrn. Jules Favre gegenüber beweist, daß, wenn die Anführer einen Anfall von Schwäche gehabt haben, dieser vorüber ist, und was den Widerwillen der Soldaten gegen die Fortsetzung des Kriegs betrifft, so dürfen wir ebenso wenig daran glauben; die straffe Disciplin der preussischen Armee wird ihn bald genug zum Schweigen gebracht haben, wenn er sich jemals kundgeben haben sollte. Glauben wir vielmehr, daß, wenn der Feind uns erst am 16. Sept. signalisirt worden, wenn erst seit dem 17. Sept. bei den Recognoscirungen die ersten Schüsse mit ihm gewechselt wurden, dies nur darin seinen Grund hatte, daß man nach so mörderischen Schlachten wie die zu Ende August den Truppen einige Ruhe gönnen mußte, daß man ferner, um sich einer Festung wie Paris zu nähern, die Bewegungen der Armeen derart regeln mußte, daß ein gleichzeitiges Eintreffen derselben unter den Mauern unserer Hauptstadt erfolgen konnte. Seitdem sind zwölf Tage vergangen, und wenn wir den Tag des 19. Sept. ausnehmen, wo anscheinend beträchtliche Streikräfte bei Châtillon aufgestellt waren, haben wir nur von Scharmühen sprechen hören. Zur Stunde, in der wir schreiben, herrscht vollständige Ruhe; die Mittheilungen der Regierung confirmiren die absolute Unbeweglichkeit in beiden Lagern, nur die Avantgarden wechseln einige meist wirkungslose Angeln. Welches sind die Gründe dieser Lage? Hat die preussische Armee ein Interesse, sie anzuhalten zu erhalten? Welches Interesse kann dies sein? Haben wir selbst ein Interesse, dieselbe fortzudauern zu lassen? Prüfen wir diese verschiedenen Fragen.

Studiren wir zunächst die Lage der feindlichen Armee. Wir gesehen, selbst nicht annähernd ihre Größe zu kennen, wir haben von 350000, wir haben von 500000 Mann sprechen hören. Wenn man nur von der Effectivstärke der um Paris lagernden Corps spricht, so denken wir, daß diese letztere Zahl zu hoch gegriffen ist. Wenn wir die Zahl der Truppen in Anschlag bringen, welche erforderlich ist, um Bazaine in Metz zu blockiren, um die festen Plätze zu belagern, um die beiden Verbindungslinien der Armeen von der Grenze bis nach Paris zu bewachen, so glauben wir uns nicht zu täuschen, wenn wir die Zahl der uns einschließenden Feinde auf 400000 Mann schätzen. Der Haupttheil dieser Streikräfte befindet sich ohne Zweifel im Westen der Hauptstadt, von St.-Denis bis Versailles und von Versailles bis Meudon. Derselbe dieser zahlreichen Corps

halten imposante Massen Stellungen besetzt, welche noch 8-10 Kilometer von der Linie unserer detachirten Forts entfernt sind, während vorgeschobene Posten uns näher einschließen und wachsam beobachten. Auf fast allen Punkten, berühren die Recognoscirungen, hat der Feind Feldwerke angelegt, um sich gegen Ueberfälle zu sichern. Wenn unsere Plänkler sich zu sehr nähern, so ziehen die Feldwachen sich auf diese Werke zurück, worauf alsobald zahlreichere, schnell nach den bedrohten Punkten herbeigezogene Truppen die Unserigen zur Umkehr nöthigen. Welchen Schluß soll man aus dieser Verfahrungsweise des Feindes ziehen? Wir meinen, man kann daraus zweierlei folgern: entweder erwartet die preussische Armee wirklich ihr noch zurückgebliebenes Belagerungsgeschütz und will nichts Ernstes gegen die Positionen unternehmen, von denen aus sie die Forts und die Umwallung wirksam beschließen könnte, bevor sie nicht in der Lage ist, dort sogleich ihre schwere Artillerie zu etabliren, oder es glauben die feindlichen Generale, die Hauptstadt einschließen und durch Hunger zu schneller Uebergabe zwingen zu können. Sind diese Betrachtungen richtig? Wir glauben es fast. Die zweite unserer Hypothesen allein kann unwahrscheinlich erscheinen, und wir wissen, daß groß die Zahl derer ist, welche die Einschließung von Paris für unmöglich halten. Sprechen wir dennoch darüber!

Die Blockade unserer Hauptstadt ist bereits eine so enge, daß unsere Kuriere nur mit größter Mühe durch die feindlichen Linien gelangen, und wir uns der Ballons bedienen müssen, um unsere Depeschen durchzubringen. Es ist nicht auf diesem Wege, daß man Vorräthe wird herbeischaffen können. Erwägen wir zunächst, daß bei der ungeheuren Bevölkerung von Paris es unermeßlicher Zufuhren bedürfen würde, um diese Vorräthe herbeizuschaffen, und daß man keine unausführbarere militärische Operation erfinden könnte als die wäre: mit solchen Zufuhren ohne Stöpfung die Stellungen der preussischen Armee durchbrechen zu wollen. Erwägen wir ferner, daß diese Armee ebenso gut weiß wie wir selbst, daß Paris nur auf etwas mehr als zwei Monate mit Lebensmitteln versehen ist. Die officiellen, an allen Mauern der Stadt angebrachten Kundmachungen sind unzweifelhaft unsern Feinden bekannt. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß Hr. v. Bismarck den Plan gefaßt hat, uns durch Hunger zu bewältigen, wenn, um diesen Zweck zu erreichen, es genügt, während zweier Monate seine Truppen bivouaciren zu lassen um eine Stadt, welche von neuem zu verproviantiren unmöglich ist. Ein diesem ausgelegter Plan würde uns geradezu unsinnig erscheinen.

Wären sie in der That noch zahlreicher, als wir es annehmen, die Preußen würden Paris mit Gewalt nur bezwingen können (vorausgesetzt, daß dies überhaupt möglich), nachdem sie solche Verluste erlitten hätten, daß der übrige Theil ihrer Armee nicht mehr im Stande wäre, das Feld zu behaupten, und zur Erreichung der Grenze umkommen würde unter den Schlägen der Truppen und Nationalgardien, welche in der letzten Stunde aus den Departements herbeigezellt sein würden.

Wir wissen, daß man in allen Tonarten wiederholt hat, daß der Winter unser Verbündeter sein werde und daß der Feind, ohne Hilfe, ohne Schutz irgendeiner Art, ihm nicht widerstehen können. Wohl! diese Hoffnung ist eben so chimärisch wie die andern. Die preussische Armee hat keine Zelte, wir geben es zu, aber es fehlt ihr nicht an Obdach, sie ist untergebracht in unsern Städten, in unsern Dörfchen, in den Pachtshöfen, in den Schülfern, den Landhäusern, welche unsere Hauptstadt umgeben. Im Jahre 1812 in Rußland fanden wir alles eingeebnet, verwüstet auf unserm Zuge; in Frankreich finden unsere Feinde alles bereit, sie zu empfangen. Wüßel in den Gemächern, Wäsche in den Schränken, Gemälde auf den Wänden, Wein in den Kellern, das ist es, was sie häufig finden; aber was sie immer finden, das sind wohlbehaltene Häuser, um ihnen Obdach zu gewähren und unsere prächtigen Waldungen in den Umgebungen, um sie gegen die Kälte des Winters zu schützen. Wo also liegt die Schwierigkeit, uns einzuschließen? Während unsere Vorräthe sich erschöpfen werden, werden ihnen unsere Eisenbahnen neue zuführen und wenn ihre Feldwachen unter der Kälte leiden, werden sie nicht härter daran sein als unsere Soldaten im Bivouac oder unsere Nationalgardien als Schildwachen auf den Wällen.

Das ist nach unserer Ansicht die einfache Erklärung der Unbeweglichkeit der preussischen Armee und diese augenscheinliche Unthätigkeit dient nach unserer Meinung den Interessen unserer Feinde am besten. Aber diese Unthätigkeit, sollen wir, die Belagerten, sie nachahmen? Nein! Hüten wir uns davor nach Kräften! Sagen wir uns, daß jeder verlaufende Tag eine Ader Frankreichs leert und lassen wir uns nicht durch den Feind einschließen, denn dieser Schlaf, er wäre der Tod unsers Vaterlandes.

Wachen wir im Gegentheil, handeln wir kräftig! Der Erfolg wird sicher unsere Anstrengungen krönen. Sehen wir, welche Mittel uns zum Handeln zu Gebote stehen, und diese Prüfung, nehmen wir sie vor, ohne uns verberlichen Illusionen hinzugeben.

Es bleibt uns eine Armee, die Bazaine's, eine tüchtige, heroische, wohlbesetzte Armee.

Aber (haben wir den Mut, die Wahrheit zu sagen!) der einzige Dienst, welchen sie uns unter den gegenwärtigen Umständen leisten kann, ist der, bei Metz 150000, vielleicht 200000 Preußen festzuhalten. Man hat uns gesagt, daß dieser Armee nichts fehle, daß sie den Feind in allen Treffen geschlagen habe und daß sie Metz verlassen werde sobald sie wolle. Und darauf hin haben wir gehofft, daß Bazaine eines Tages einen Theatercoup ausführen, aus seinem Lager aufbrechen, unvorbereitet die Einschließungsarmee vor Paris überfallen, die Hauptstadt entsetzen und ihren Ver-

theiligern die unschätzbare Hilfe seiner siegreichen Soldaten zuführen werde. Verführerischer, aber chimärischer Traum! Nehmen wir an, daß Bazaine nach allen von ihm gelieferten Schlachten sich noch an der Spitze von 100000 Mann der besten, augenblicklich noch unter den Waffen stehenden Truppen befinde. Um aus Metz vorzubrechen, muß der Marschall dort mindestens eine Garnison von 15000 Mann zurücklassen. Wie groß auch die Tapferkeit der ihm verbleibenden 85000 Soldaten sei, diese Armee wird erst nach einer erbitterten Schlacht die Straße nach Paris einschlagen können. In dieser Schlacht werden 15-20000 Mann außer Kampf gesetzt werden und wenn die Armee dann mit 60- oder 65000 Mann den Marsch antritt, wird man von ihr sagen können, daß sie wahrhaft Wunder gethan hat. Wir halten sie dessen für fähig. Aber diese Schwierigkeiten werden noch wachsen; nahe verfolgt, oft aufgehalten von überlegenen Kräften, wird sie unausführliche Kämpfe zu bestehen, vielleicht mehrere Schlachten zu siegen haben, und wenn sie vor Paris mit der Hälfte ihrer Effectivstärke anlangt, so wird sie die schönste militärische Operation vollbracht haben, von der die Geschichte berichtet.

Und als Endresultat werden wir 50000 bewundernswerthe Soldaten haben, einen trefflichen Heerführer, und die preussische Armee wird in ihren Reihen einen General von größtem Verdienste und 100-150000 Mann mehr zählen. Glaubt man, daß die Lage merklich zu unserm Vortheil geändert sein werde? Glaubt man insbesondere, daß, wenn Bazaine so leicht anlangen könnte, als wir uns überreden möchten, er nicht seit langer Zeit hier sein würde, und daß, uns auf dem Punkte stehend, die Schreden einer Belagerung zu bestehen, er sich begnügen würde, uns mit Ränke und grausamer Ironie zuzurufen: „Es fehlt mir nichts, und ich werde ausbrechen, sobald es mir beliebt“?

Ja, die Armee von Metz kann kommen, aber es wird an dem Tage sein, wo die von Paris dem Feinde ernste Verluste zugefügt haben wird und die Metz einschließenden Corps zu seiner Hilfe herbeiziehen müssen. An diesem Tage wird ihnen Bazaine mit allen seinen Soldaten folgen, sie beunruhigend und bereit, sie bei ihrem Eintreffen vor Paris zwischen zwei Feuer zu nehmen. Aber wiegen wir uns nicht mit der Hoffnung ein, diese tapfere Armee früher kommen zu sehen; wünschen wir sie selbst nicht herbei, denn sie würde vielleicht umkommen, bevor sie uns nützlich geworden wäre!

Eine zweite Armee bildet sich andererseits hinter der Loire, und verspricht uns ihre nahe Ankunft unter dem Befehle eines tapfern Führers, welcher sich, die Wachsamkeit der Preußen täuschend, an ihre Spitze gestellt habe. Das ist eine Armee, welche uns eines Tages kräftig helfen kann. Aber man darf nicht vergessen, daß man eine Armee nicht improvisirt, daß, wenn man auch 100000 Mann versammelt, uniformirt und mit Waffen versehen hat, man zwar eine Menge zusammengebracht, aber noch keine Armee geschaffen hat; daß diese Soldaten unterrichtet sein wollen, marschiren lernen, ihre Führer kennen, sich untereinander kennen, endlich, daß sie kriegerisch werden müssen, und daß alles dies Zeit erfordert. Solchergehalt wird diese Armee, welche sehr erprießlich eines Tages sich auf die Verbindungslinien der preussischen Armee werfen kann, dem Könige Wilhelm schon jetzt sehr ernste Betrachtungen einflößen müssen, ohne daß dieselbe die Gefahren unserer gegenwärtigen Unthätigkeit irgend vermindern kann.

Ja, unzweifelhaft, nach den Kämpfen einiger Wochen, nachdem unsere Feinde große Verluste erlitten, würden sie, durch die Armee Bazaine's von einer Seite, durch die Armee der Loire von der andern Seite angegriffen, eine schwere Niederlage erleiden und zu einem verderblichen Rückzuge gezwungen werden können; aber wir, nur wir allein sind es, welche, ohne den Beistand anderer zu erwarten, das Feuer ohne Säumen beginnen müssen. Denn schon haben sich die preussischen Linien mit Verschanzungen gedeckt, deren Erbauung wir durch häufige Recognoscirungen noch vor einigen Tagen hätten hindern können, und aus denen den Feind zu belagern wir nun bald förmliche Schlachten werden siegen müssen.

Ein Offizier der Armee von Paris.

Vom Kriegsschauplatze.

Aus Versailles vom 11. Oct. berichtet man dem Preussischen Staats-Anzeiger:

Im Laufe des gestrigen Vormittags war die feindliche Kanonade besonders stark aus dem Fort Valerien, wo eine Batterie, die bisher geschwiegen hatte, zum ersten male versucht wurde. Die Geschosse waren auf St.-Cloud gerichtet. Sie vertheilten jede Wirkung auf unsere Befestigungen und Vorposten, schlugen dagegen in das Schloß selbst ein. Eine Granate traf in das Schlafzimmer Napoleon's III. und crepirtete baelst. Die beiden im Zimmer sich gegenüberstehenden Spiegel wurden vollständig in Trümmern geschlagen, die Wände zerrissen. Es muß besonders constatirt werden, daß diese erste Vernichtung baulicher Denkmäler von den Franzosen selbst ausgegangen ist. Um Abriegen von der Dichtigkeit des französischen Kugeltregens eine Vorstellung zu geben, mag angeführt werden, daß allein in Choisy-le-Roi vorgestern einige 60, gestern bis Mittag über 40 Granaten aufgefunden wurden, die aus dem Fort Bity und den Schanzen bei Villejuif herübergeschleudert waren. Im Park von St.-Cloud betrug die Zahl der gestern aufgefundenen Granaten über hundert. Dem gegenüber ist es jedenfalls ein Beweis für die diesseitige Vorsicht, daß die Zahl der Verwundungen bei unsern Truppen sich auf ein sehr geringes Maß beschränkt.

— Einem Berichte des Preussischen Staats-Anzeigers über das Gefecht vor der Nord- und Ostfront von Metz am 7. Oct. entnehmen wir folgende Notiz:
 Unsere Verluste betragen nach genauen Ermittlungen 65 Offiziere und 1665 Mann. Auf dem linken Ufer hat der Feind mit etwa 20000 Mann gefochten, darunter die beiden Gardebrigaden, von denen Gefangene in unsere Hände. Der Zweck, welchen der Feind durch dieses überraschend eingeleitete und mit starken Kräften hartnäckig durchgeführte Gefecht hat erreichen wollen, mag ein Vordringen seiner Vorposten in die von uns behaupteten Vertheidigungsstellungen und eine Fourragierung gewesen sein. Für letztere Annahme spricht der Umstand, daß eine größere Anzahl von zwei- und einspännigen Fahrzeugen (etwa 400) über die feindlichen Verschanzungen hinaus gefolgt waren. Die Absicht des Feindes ist vollkommen verhindert, die anfangs erreichten Erfolge sind durch energische Offensivbe dem Feinde entzogen worden und auf seinem Punkte hat derselbe Terrain gewonnen. Seine Verluste sind sehr bedeutend.

— Der Specialcorrespondent der Times im Lager vor Metz berichtet eine höchst curiose Thatsache, die sich bei dem Ausfalle der Franzosen am 5. Oct. ereignete. Das Gefecht dauerte bis in die Nacht hinein, und als die Verbundenen untersucht wurden, fand man, daß eine große Anzahl Preußen Ländnadeln und viele Franzosen Wunden von Chassepotkugeln hertrübend hatten. Es geht daraus hervor, daß beide Theile in der Dunkelheit in ihre eigenen Reihen geschossen haben müssen.

— Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Mit der Befreiung von Epinal, der Hauptstadt des Vogesendepartements, durch das 14. Corps ist die Occupation Lothringens vollständig durchgeführt, die Operationslinie unserer Armee gegen jede Bedrohung gesichert, und der Weg geöffnet, um der weiteren Organisation feindlicher Streitkräfte im Süden der Vogesen nachdrücklich entgegenzutreten. Die oberen Vogesen scheinen im Laufe der Zeit ein förmliches Wespennest für Franco-Tireursbanden geworden zu sein, das jetzt schon der Umstand, daß das 14. Corps sein Vordringen unter täglichen kleinen Gefechten bewerkstelligen mußte. Aus diesen Thatsachen erhellt aber auch die Wichtigkeit, welche man der Operation gegen Epinal und das obere Lothringen im allgemeinen beizumessen hat.

— Die Berliner Börsen-Zeitung schreibt: „Nach einer uns direct zugehenden Mittheilung aus Epervain ist etwa 1 1/2 Stunden von diesem Orte am 11. Oct. ein durch Nachlässigkeit des Feindes herbeigeführtes Eisenbahnunglück vorgekommen, über welches bisher unser Wissen in keinem Blatte Mittheilung gemacht ist. Ein Eisenbahnzug mit Kranken und Verwundeten der deutschen Armee ist verunglückt, durch böswillige Beschädigung der Bahn; man zählte 5 Tode und 30 Verwundete. Als Anstifter des Frevels, der unter unsern Truppen große Aufregung hervorgerufen, ist ein alter Duc de Montebello verhaftet worden.“

— Aus Straßburg vom 13. Oct. wird der Karlsruher Zeitung geschrieben:

General v. Ollech, bisheriger Gouverneur von Koblenz, der bekanntlich zum Gouverneur von Straßburg ernannt wurde, zeigt heute an, daß vorgestern Abend am dem Hause Nr. 26 der Kronenburger Straße auf deutsche Besatzungstruppen geschossen worden sei. Infolge dessen seien sämtliche Bewohner dieses Hauses verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt worden. Die weiblichen Hausbewohner seien aus demselben entfernt und der Mairie zugewiesen worden, damit solche für ihre anderweitige Unterbringung Sorge trage. Das Haus habe fortan als Kaserne zu dienen. Da früher schon ein ähnlicher Vorgang stattfand, daß Schüsse auf deutsche Besatzungstruppen erfolgten (es ist damit ohne Zweifel der am Tage des Einzugs der deutschen Truppen stattgehabte gemeint), so werde sofort in sämtlichen Häusern Straßburgs Nachsuchung nach Waffen und Munition durch Polizei und Militärcommandos geschehen und wer von jetzt ab im Besitze von solchen befunden werde, verfallt dem Kriegsgerichte. Schon vor einigen Tagen hatte sich ein Schloßergeselle nämlich an einem preussischen Wachposten thätlich vergangen und war von demselben erschossen worden. General v. Ollech macht ferner bekannt, daß fortan alle Eingaben, die dem Generalgouvernement eingereicht werden, in deutscher Sprache abzufassen seien. Diese Verfügung erfolge deshalb, weil hier und da Eingaben in französischer Sprache unleserlich gewesen seien und nur mangelhaft ins Deutsche hätten übersetzt werden können. In Bezug auf die beiden Festungen Bitsch und Pfalzburg keine Entscheidung.

— Die Dresdener Nachrichten schreiben: „Der größte Theil der Reiterei des östlich vor Paris liegenden sächsischen Armeecorps ist von den Cernirungstruppen abgefordert worden, um im weiteren Kreise zu fourragiren und überhaupt ausgebehntere Recognoscirungen auszuführen.“

Telegraphische Depeschen.

* Venizel, 16. Oct., 3 Uhr morgens. (Officiell.) Soissons hat soeben nach viertägiger hartnäckiger Artillerievertheidigung capitulirt. v. Krenski.

* Versailles, 15. Oct. (Officiell.) Es ist kaum nöthig zu erwähnen, daß die von Tours verbreiteten Gerüchte über siegreiche Gefechte der Franzosen vor Paris erfunden und nur auf die Stärkung der schwachen Gemüther Frankreichs berechnet sind. Unsere Cernirungstruppen halten genau die Stellungen inne, welche sie am 19. Sept. erreicht. Am 14. und 15. Oct. kleine Patrouillengefechte vor Paris. v. Pöbbsliff.

* Tours, 15. Oct. (Auf indirectem Wege). Gambetta hat heute folgende Proclamation an die Bewohner der Stadt erlassen:

Mit unbeschreiblicher Freude verständige ich euch eine Nachricht aus Paris vom 12. d. M. Das Volk, das von Tag zu Tag heroischer wird, wurde ungebuldig hinter den Wällen der Stadt und wollte dem Feinde entgegengehen. Hier habt ihr den Bericht über seinen „ersten Sieg“! Die Preußen sind aus den Stellungen, die sie seit drei Wochen einnahmen, gedrängt worden. In der Richtung von St.-Denis sind sie bis über Stains und Pierrefitte und Dugny zurückgeworfen. Wir haben Joinville, Creteil, Nogigny und das Plateau von Avron wiedergewonnen. Auch aus Bas-Neudon und St.-Cloud ist der Feind vertrieben und bis nach Versailles zurückgegangen. Jetzt weiß der Feind, was es heißt, wenn ein Volk entschlossen ist, seine Institutionen und seine Ehre zu retten. Mühen nun auch die Provinzen ihre Pflicht thun, wie Paris die seinige thut. Es lebe Frankreich! Es lebe die Republik!

Dieser angebliche erste Sieg ist bereits durch die obige officielle militärische Nachricht aus Versailles vom 15. d. M. als Erfindung bezeichnet. Die Cernirungstruppen halten genau dieselben Stellungen inne, die sie am 19. Sept. erreicht hatten.

* Mühlheim, 16. Oct. (Officiell.) Neubreisach und Schlettstadt seit dem 9. Oct. cernirt. Heute früh 5 Uhr Ausfall aus Neubreisach mit etwa 2000 Mann, begünstigt durch starken Nebel, Feind zurückgeschlagen. In den Vogesen kommen unbedeutende Gefechte mit kleinen Abtheilungen Franco-Tireurs vor. v. Schmeling.

* Potsdam, 16. Oct. Die hiesigen städtischen Behörden bewilligen einen Beitrag von 500 Thln. für Straßburg; außerdem wird eine freiwillige Sammlung eingeleitet.

* Bremen, 15. Oct. abends. Der heute in Bremerhaven eingetroffene Dampfer des Norddeutschen Lloyd Frankfurt berichtet, daß er gestern Nacht die französische Flotte 10 Meilen nordwestlich von Helgoland unangefochten passiert sei. Einer aus Bremerhaven eingetroffenen Depesche zufolge wäre die französische Flotte zwischen Helgoland und Vorkum gesehen worden.

* München, 16. Oct. Sicherem Vernehmen nach ist die Einberufung des Landtags auf Mitte November in Aussicht genommen.

Wien, 15. Oct. Die hiesige amerikanische Gesandtschaft erhielt die officielle Meldung von dem Erscheinen eines amerikanischen Kriegsgeschwaders in der Nordsee. — Die Annahme des spanischen Throns seitens des Königs Victor Emmanuel für seinen Sohn, den Prinzen Amadeo, Herzog von Aosta, wird officiell bestätigt. (Wien. Bl.)

* Tours, 15. Oct. (Indirect bezogen.) Die Regierung läßt eine Depesche aus Chaumont von heute veröffentlichten, nach welcher Kératry, der am 11. Oct. morgens Paris verlassen, bei Bar-le-Duc mittels Luftballons eingetroffen ist. Bei der Landung des Ballons wurde derselbe am Kopfe verwundet. Kératry wurde in Tours erwartet. — Am 13. Oct. fand ein Ausfall aus Paris gegen Bagneux und Châtillon statt, bei welchem sich die Mobilgarben von Aube und Cote d'or ausgezeichnet haben sollen. Dampierre, Commandant der Mobilen des Aubepartements, wurde bei dem Ausfalle getödtet. Die Forts Montrouge, Vanvres und Issy deckten den Rückzug durch ein gutgezieltes Feuer.

* Tours, 15. Oct. (Auf indirectem Wege.) Der Vertreter für die auswärtigen Angelegenheiten in der hiesigen Regierungsdelegation hat unterm 8. Oct. ein Circular erlassen, welches sich die Aufgabe stellt, die Beweisführung des Grafen Bismarck zurückzuweisen und „gestützt auf historische Thatsachen“ den Nachweis zu liefern, daß das liberale Frankreich keinerlei Eroberungsvollmachten gehabt und niemals die deutsche Einheit bekämpft habe. Ein weiteres Circularschreiben vom 10. Oct. sagt, die preussischen Ansprüche zeigten, daß Preußen die Absicht habe, Frankreich thätlich zu einer zweiten Rangstufe zu erniedrigen. — Ein Decret vom 14. Oct. bestimmt, daß jeder Corps- oder Abtheilungscommandant vor ein Kriegsgericht gestellt werden solle, der sich vom Feinde überraschen ließ, oder welcher, ohne von der Anwesenheit des Feindes unterrichtet zu sein, in ein Gefecht verwickelt wurde.

* Tours, 16. Oct. (Indirect bezogen.) Ein Circularschreiben der Regierung fordert die Präfecten und die Vertheidigungscomités auf, sich jeder Maßregel zu enthalten, durch welche die Arbeiten der Bewaffnungskommission gehemmt werden könnten. — Ein Schreiben Gambetta's an General Cambriel in Velfort zeigt die Ernennung Garibaldi's zum Commandanten der Freicompagnien der Vogesen sowie einer Brigade Mobilgarde an. — Eine von der Regierung veröffentlichte Depesche vom 15. Oct. meldet: „Beaugency scheint vom Feinde geräumt worden zu sein. Die Preußen haben sich aus Couais, wo sie in der Stärke vor 800 Mann Infanterie und einem Cavalerieregimente standen, gegen Oisors zurückgezogen.“

* Marseille, 15. Oct. (Auf indirectem Wege.) Die von der Stadt Marseille aufgenommene Anleihe von 10 Mill. Frs. ist durch die öffentliche Subscription nur etwas über die Hälfte gedeckt. Es sind nur 5,886000 Frs. gezeichnet worden.

Brüssel, 15. Oct. abends. Die soeben eingetroffene Donnerstags-Nummer des Siecle enthält eine Mittheilung aus Cherbourg, nach welcher im vorigen Hafen 750 Gewehrlisten aus England eingetroffen seien. Dieselbe Nummer theilt ferner mit, daß auch der General Ducrot demnächst gleichfalls Paris per Luftballon zu verlassen und nach Südfrankreich zu kommen gedenke. — In Jersey haben sehr ernste Thätlichkeiten fanatischer Franzosen gegen das Haus des Exministers Leboeuf diesen zur schleunigen Abreise von der Insel genöthigt. — Mit Crémieux hat auch Garibaldi Tours verlassen. (V. V.-E.)

* Brüssel, 15. Oct. Die aus Tours eingetroffene neueste Nummer der Gazette de France setzt die Polemik gegen die Regierung fort. Der hauptsächlichste Vorwurf ist die Vertagung der Wahlen zur Constituante. Das Blatt beklagt auch aufs tiefste die stattgehabten Verhaftungen und Absetzungen verdienstvoller Generale und anderer höherer Offiziere sowie den Mangel an Energie gegenüber dem Treiben in Lyon.

* Brüssel, 16. Oct. Ueber Lille sind aus Paris vom 12. d. M. Nachrichten eingetroffen über den Stand der Proviantirung. Es wird angenommen, daß der Vorrath an Schlachtvieh in den ersten Tagen des November zu Ende gehen wird. Dagegen ist an Getreide noch bis zum 1. Jan. Vorrath vorhanden. Salz und Brennmaterial beginnen jedoch bereits zu fehlen. Butter ist nicht mehr aufzutreiben. Die Bettelerei nimmt überhand.

Brüssel, 16. Oct. Das Echo du Parlement meldet aus Nancy, daß vor einigen Tagen der erste Adjutant des Marschalls Bazaine Metz verlassen habe, um sich in das Hauptquartier des Königs nach Versailles zu begeben; man glaubt, daß es sich um Unterhandlungen wegen der Capitulation von Metz handelt. (V. V.-Z.)

* Washington, 13. Oct. Folgende Proclamation des Präsidenten Grant ist veröffentlicht worden: „Da gewisse übelwollende Unionsstaaten Truppenkörper organisirten unter dem Vorwande, sie besäßen die Vollmacht der Regierung hierzu, und militärische Expeditionen gegen Gebiete solcher Mächte, mit denen die Union in Frieden lebt, ins Leben gerufen sowie Gelber gesammelt, Leute angeworben und Schiffe ausgerüstet haben, um sie zu dem gedachten Zwecke zu verwenden, so wird hiermit verordnet, daß alle Theilhaber von seitens der Regierung keine Schonung vor den Folgen ihrer Schuld zu erwarten haben.“ Der Präsident schärft zum Schlusse allen Regierungsbeamten ein, jede Anstrengung zu machen, die Uebertreter des Gesetzes festzunehmen und wegen Verletzung der betreffenden Paragraphen des Gesetzes vor Gericht zu bringen.

* Leipzig, 15. Oct. Heute Nachmittag ging ein Extrazug mit 150 Kranken und verwundeten sächsischen und preussischen Soldaten, den vor Paris stehenden Truppen angehörend, sowie mit 54 gefangenen Franzosen, zum Theil ebenfalls verwundet, hier durch und weiter nach Dresden. Die Franzosen waren bei einem Ausfalle vor Paris gefangen genommen worden.

* Leipzig, 16. Oct. Der Verwundetentransportzug mit 300 Mann Sachsen und Franzosen, dessen gestern Nachmittag erfolgte Ankunft ich Ihnen bereits meldete, hatte nach Mittheilung mehrerer Soldaten bei Epervain infolge der Berrücktheit französischer Dorfbewohner, welche Schienen herausgerissen hatten, einen schweren Unfall erfahren: er war entgleist und sollen dabei 7 Mann getödtet und 12 Mann mehr oder weniger beschädigt worden sein.

Handel und Industrie.

Börsenberichte.

* Frankfurt a. M., 15. Oct. Schlußcourse. Preuss. Rassenanweisungen und Wechsel Berlin 104 1/2; Hamburg 88; London 118 1/2; Paris —; Wien 95 1/2; Spc. Vereing. Staaten-Anleihe pro 1862 95 1/2; Oesterr. Creditactien 241 1/2; 1860er Lose 74; Oesterr. Silberrente 54 1/2; Staatsbahn 362; Galiz. Eisenbahnactien 224 1/2; Danub. f. d. B. Actien 322; Lombarden 165; Sächs. Pfandbriefe —; Bundesanleihe 97; Bair. Militär-Anleihe 96 1/2; Tendenz: fest, aber still.

* Frankfurt a. M., 15. Oct. abends. (Effectensocietät.) Creditactien 242 1/2; Staatsbahn 362 1/2; Lombarden 165 1/2; Amerik. Spoc. Anleihe per 1862 95 1/2; Silberrente; Galizier 266. Tendenz: fest.

* London, 15. Oct. nachmittags. (Schlußcourse.) Consols 82 1/2; Neue Spanier 28 1/2; Italiener 54 1/2; Lombarden 14 1/2; Mexicaner 14 1/2; Russen von 1862 —; do. von 1862 —; Silberrente 43 1/2; Türken 43 1/2; Amerikaner 89 1/2.